September 2021

# Altkalksburger

Das Magazin der Alt-Jesuitenschülerinnen und -schüler

## Die neue Supermedizin

Altkalksburger an vorderster IT-Front

4–11

**Die digitale Zukunft des ORF**

Thomas Prantner (MJ83) im Gespräch

12

**Vernissage und Finissage im Club**

von und mit Prof. Josef „Joe" Buttinger

13

**AKV BUSINESS**

Die neue Rubrik für AKV-Unternehmer

15

Österreichische Post AG / MZ 03Z034951 M, Altkalksburger Vereinigung, Ballhausplatz 1/7, 1010 Wien

## Inhalt


4 **Die neue Supermedizin**
– Altkalksburger an vorderster IT-Front

12 **Die digitale Zukunft des ORF**
Thomas Prantner (MJ83), ORF-Onlinechef, zu Gast im Club

13 **Vernissage und Finissage im Club mit Prof. Josef „Joe" Buttinger**

14 **Neue Mitglieder des Vorstands**
Witold Szymanski (MJ79) und Wolfgang Chlud (MJ83)

15 **AKV BUSINESS – die neue Rubrik**

16 **BEKANNTE JESUITEN**
P. Josef Miller (1890-1985) – „Mit 90 stirbt fast niemand"

17 **Saisonabschluss beim Steinklammer**

18 **KALKSBURG HISTORISCH**
(Prinz) Dr. Heinrich Schwarzenberg (MJ1922), 1903-1965
Herzog von Krumau, Gönner und Unterstützer,
ein böhmischer Altösterreicher

20 **12 MONATE – 5 BÜCHER**

23 AUS DEM KOLLEGIUM
**AKV belichtet die Konviktskapelle**

23 **Memento, Personalia, Spenden**

## Club-Termine

**Donnerstag, 16. September 2021, 17.00 Uhr**
**SAISONAUFTAKT**
**Treffpunkt: Immaculatastatue**
Führung durch die neu beleuchtete Konviktskapelle

**Montag, 20. September 2021, 19.00–22.00 Uhr**
**MATURANTEN-COCKTAIL**
Wir begrüßen unsere Maturanten des Kollegiums Kalksburg der beiden Jahre 2020 & 2021 im Club.

**Dienstag, 21. September 2021, 19.00 Uhr**
**VERNISSAGE** der Ausstellung von Wolfgang Bertalan Diemannsberger (MJ86) im Club

**Montag, 27. September 2021, 19.00 Uhr**
»Leben mit dem Virus – aber wie?«
**Univ.-Prof. Dr. Markus Müller** (Rektor der MedUni Wien) und **Dr. Barbara Tucek** im Gespräch.
Moderation: **Univ.-Prof. Dr. Fritz Wrba** (MJ69)

**Dienstag, 28. September 2021, 18.30 Uhr**
**Prim. Dr. Werner Saxinger MSc** (Mj. 1984, Freinberg)
Abgeordneter zum Nationalrat (ÖVP),
Fachgebiet: Medizinische Versorgung und Pflege

**Mittwoch, 29. September 2021, 19.00–20.00 Uhr**
BESICHTIGUNG DES STEPHANSDOMS
mit **Mag. Bernd Kolodziejczak** (AF). Eine gemeinsame Veranstaltung der Altfreinberger und der AKV.

**Montag, 4. Oktober 2021, 19.00 Uhr**
Vize-Gouverneur der Österreichischen Nationalbank **Univ.-Prof. MMag. Dr. Gottfried Haber** im Club zu Gast. Moderation: Vize-Gouverneur a.D. **Mag. Dr. Wolfgang Duchatczek** (MJ68)

**Freitag, 8. Oktober bis Dienstag, 12. Oktober 2021**
**AKV-REISE NACH VENEDIG**

**Mittwoch, 20. Oktober 2021, 19.00 Uhr**
**Prof. Sandgruber** »Rothschild – Glanz und Untergang eines Wiener Welthauses«,
Moderation: Prof. Dr. Nikolaus Zacherl (MJ59)

**Mittwoch, 20. Oktober 2021, 19.00 Uhr**
**Dr. Michael Palatin (MJ79)**, Dermatologe,
»Die Schönheit und ihre Trends.«

**Mittwoch, 27. Oktober 2021, 19.00 Uhr**
**Brigadier Gustav Gustenau (MJ77),** Büro für Sicherheitspolitik, »Die Position Europas in der Welt«

**Donnerstag, 11. November 2021, 19.00 Uhr**
**Erbprinz Alois von und zu Liechtenstein,** Regent des Fürstentums Liechtenstein, zu Gast im Club,
im Gespräch mit Mag. Karl Stipsicz (MJ77)

**Dienstag, 16. November 2021**
**18:00 – 18:45** Seelenmesse in St. Michael
**19:00 – 21:00** Jahreshauptversammlung 2021 im Club
Einsichtnahme in den Rechnungsabschluss am Dienstag, 9. November, 17 Uhr bis 18 Uhr möglich.

**Dienstag, 23. November 2021, 19.00**
»Fahrsicherheitstraining, brauche ich das?«
mit **Mag. Karl-Martin Studener** (MJ 1979, Freinberg)

**Donnerstag, 25. November 2021, 18:00 bis 21:00**
KHM FÜHRUNG »Tizians Frauenbild« Schönheit – Liebe – Poesie – inkl. Nachbesprechung mit
**Frau Dr. Rotraut Krall**

**Freitag, 14. Jänner 2022, Beginn um 21.00 Uhr**
**77. ALTKALKSBURGER BALL**, Palais Auersperg

## Editorial

Man darf sich als Altkalksburger, dem eingetrichtert wurde, seinen eigenen Kopf zu benutzen, schon a bisserl ärgern: Im Oktober fährt die AKV nach Venedig, das nach den Prognosen aus unserer Kindheit eigentlich schon längst untergegangen sein sollte, auf derselben Zeitungsseite damals: „Waldbrände in Griechenland". In den Achtziger-Jahren wurde dann das „Waldsterben" – auf der Wissenschaftsseite – als „unumkehrbare Tatsache" proklamiert.

Die Feuerwehren im Mittelmeerraum sind immer noch langsamer als die Brandstifter, in den vergangenen 20 Jahren hat sich die Waldfläche Europas um die Fläche der Schweiz vergrößert, die Donau ist sauber ... die Liste ließe sich fortsetzen bis hin zur unerwarteten Vermehrung der Bienenvölker.

Dogmen infrage zu stellen ist nicht ungefährlich, vor allem in der Diskussion mit den eigenen Kindern und auch Schulkollegen.

Natürlich hat sich das Wetter verändert: Es wurde wärmer bei gleichbleibenden Niederschlagsmengen. Aber es ändert sich auch der Mensch, seine Möglichkeiten, und es ändern sich die Pflanzen. Wir passen uns an. Es wäre eine grobe Unterschätzung unserer Fähigkeiten, vom Gegenteil auszugehen.

An die Dogmen der katholischen Kirche glaubt man freiwillig. Das hat auch den Vorteil, dass man nicht über alles nachdenken muss. Dogmen der sogenannten PC-Gesellschaft dagegen sind auch für Ungläubige nahezu verpflichtend geworden. Infragestellen ist gleichbedeutend mit Ketzertum. So wird uns immer öfter vorgeschrieben, wie wir sprechen sollen.

Aus Gedankenspielen und Spass wurde tiefteutscher Ernst (Ernstin?). Die korrekte Bezeichnung für „Nicht-Weiße", für Indianer und für Zuwanderer ändert sich gefühlt alle sechs Jahre. Die Sprachveränderer sitzen in amerikanischen Universitäten und in deutschen und inzwischen auch österreichischen Beamtenstuben: Mit der Aussage „unsachliche Differenzierungen zwischen Frauen und Männern sind zu unterlassen" befindet sich die Universität Graz an der Kampfesfront gegen „falsches Denken". Und es gibt an Hochschulen auch schon Noten/Punkteabzüge für „nicht gendergerechte" Sprache. Weitere Beweise einer von oben verordneten „Umdenkung": Die Stadt Wien strich das Wort „staatsmännisch" (die Folgen: siehe Afghanistan). „Leiterinnen" und „Leiter" heißt jetzt Leitung. Die Stadt Berlin ersetzt die ja nun wirklich lächerlichen Begriffe „Vater" und „Mutter" mit „Elternteil." Wehe, ein grösseres Unternehmen bietet eine Stelle nur Frauen und Männern an. Da gibt es einen *„shitstorm"* - also Jugendliche und *„wokes"*, die zwischen drei Chats und zwei Computerspielen einen Knopf drücken. Wenn dann einige tausend „Dislikes" zusammengekommen sind, bittet der Generaldirektor zerknirscht um Entschuldigung für dieses (Fast-)Verbrechen nicht an „divers" gedacht zu haben, selbstverständlich in dunklem Anzug und weißem, offenem Hemd – der neuen Uniform einer eigentlich unbeschränkten Individualismus predigenden Neuzeit.

Es ist eine seltsame Welt, in der auch die Konservativen, aus Furcht an den Pranger gestellt zu werden, betulich nicken und entsprechende Gesetze durchwinken. Aber zum Glück ist da die Linke: *„Die Identitätspolitik läuft darauf hinaus, das Augenmerk auf immer kleinere und immer skurrilere Minderheiten zu richten, die ihre Identität jeweils in irgendeiner Marotte finden, durch die sie sich von der Mehrheitsgesellschaft unterscheiden und aus der sie den Anspruch ableiten, ein Opfer zu sein"*. Es ist Sahra Wagenknecht, ehemalige Vorsitzende der kommunistischen Nachfolgepartei Die Linke, die in ihrem Bestsellerbuch anklingen lässt, dass die stets „empörten" und „fassungslosen" KaiserInnen eher dürftig bekleidet sind.

Ist Euch derdiedas Thema schon fad?

Fad ist es, aber auch gefährlich. Denn es geht den Sprachtotalitaristen über den Umweg der Sprache auch um Herr-(und Frau-)schaft.

Im Juli wurde eine katholische Homepage in erster Instanz von einem deutschen Gericht zu einer hohen Geldstrafe verurteilt, weil ein Autor mit (zugegebenermaßen etwas kräftigen) Ausdrücken vor „homosexuellen Cliquen" im Vatikan gewarnt hatte. Begründung des Gerichts: „Volksverhetzung". Gewarnt vor solchen Netzwerken hat übrigens auch Papst Franziskus.

Etwas polemisch weiter gedacht ist natürlich die Lehre der katholischen Kirche ein Fall für den Staatsanwalt, problematisch auch der Talmud. In letzter Konsequenz, und deutsche Behörden sind ziemlich konsequent, gäbe es eine gerichtliche Aufforderung der Gedankenpolizei, das Alte Testament als Glaubensgrundlage umzuschreiben. Und bevor fanatische Aufklärer ihre messerscharfen Skalpelle aus maßgeschneiderten Taschen ziehen: Ich wage die Behauptung, kaum jemand in Europa hat ein Problem mit „diverser" sexueller Orientierung (hier sei die Urkalksburger Bemerkung erlaubt: „solange sie nicht vorgeschrieben wird") oder mit der Gleichstellung der Frauen.

Was sind schon tausende Christen, die jährlich wegen ihres Glaubens drangsaliert oder ermordet werden, gegen einen einzigen Amerikaner, der von einem Polizisten im Zuge einer Amtshandlung umgebracht wird? Wer kniet für diese armen Menschen nieder vor einem Fußballspiel?

Der Mehrzahl der Europäer dürfte das egal sein, Christentum ist „unwoke", aber das kann man auch anders sehen. Schüler einer jesuitisch geprägten Schule benutzen (üblicherweise) den eigenen Kopf und auch ihre eigene Sprache. Und bevor angesichts dieser Skepsis irgendjemand die „Faschismuskeule" schwingt: Das heuer 165-jährige Kalksburg wurde 1938 von den Nationalsozialisten zugesperrt. Und „natürlich" betrachteten auch die Kommunisten den Jesuitenorden als Todfeinde.

Also könnten wir doch eine angeborene DNA gegenüber totalitären oder zumindest uniformisierenden Versuchen haben.

Vielleicht macht es Sinn, sich von der (alt-)neudeutschen Denkweise wieder etwas zu entkoppeln, die da hartnäckig versucht, uns zu neuen Menschen zu erziehen, die dann mit vor Korrektheit glühenden Backen beten: „Elternteil unser, der Du bist im Himmel ..."

**Mag. Karl Stipsicz (MJ77)**
Präsident der Altkalksburger Vereinigung

*Selbstverständlich ist auch dieser Beitrag als Diskussionsanstoß gedacht. Antworten veröffentlichen wir in der nächsten Ausgabe.*

# Die neue Supermedizin
## – Altkalksburger an vorderster IT-Front

Wolfgang Chlud (MJ83) und Walter Friedl (MJ81)

Begriffe wie künstliche Intelligenz (KI), Big Data, Personalisierung sind schon längst in der modernen Medizin angekommen und eröffnen neue Möglichkeiten in der klinischen Forschung und Praxis.
Die beiden Altkalksburger **Oliver Kimberger** (MJ94), Anästhesist, Intensivmediziner und Professor für perioperatives Informationsmanagement und **Georg Langs** (MJ96), Mathematiker, Informatiker und Professor für Machine Learning in Medical Imaging, sind in diesen Lehr- und Forschungsbereichen an der Medizinischen Universität Wien aktiv, also an vorderster Front.
**Franz Frühwald** (MJ75) ist als Leiter eines der größten Radiologie-Zentren Österreichs ein Mann in der Praxis.

Wir haben mit ihnen 3 Interviews geführt und gewinnen damit aus den verschiedenen Perspektiven Einblick in die Materie und die aktuellen Entwicklungen.

## Die neue Supermedizin
## Teil 1: Informationsmanagement

Oliver, eine Intensivstation beherbergt alle möglichen Apparaturen für Monitoring und Überwachung – es werden also Daten generiert. Was macht ihr mit den Daten?

Auf der Anästhesie von AKH/Medizinischer Universität Wien haben wir schon sehr früh – seit den 90er- Jahren – die Technologie implementiert, Patientendaten von OP und Intensivstation kontinuierlich elektronisch zu erfassen, zu einer Zeit, als das weltweit noch eine Seltenheit war. Diese Datenmengen, die von unseren Patienten generiert werden, werden schon jetzt sehr vielfältig wissenschaftlich genutzt – sei es zur Früherkennung von Pathologien, für die Weiterentwicklung von Entscheidungsunterstützungssystemen und – als Fernziel einer „anästhesiologischen Präzisionsmedizin", die Therapie-Optimierungen noch individueller gestalten wird, für die Implementierung von Leitlinien und deren Qualitätskontrolle, natürlich auch für Dokumentationszwecke und vieles mehr.

Auch Telemedizin wird erst durch vollständige und möglichst sichere elektronische Datenerfassung und Übermittlung ein schlüssiges Konzept, und sie wird nicht nur auf unseren Stationen, sondern auch in unseren zwei Notarztfahrzeugen eingesetzt.

### Univ.- Prof. Dr. Oliver Kimberger (MJ94)

Univ.-Prof. Dr. Oliver Kimberger, MSc, MBA, absolvierte die Ausbildung zum Facharzt für Anästhesiologie an der Medizinischen Universität Wien bis 2008, Habilitation 2010, Oberarzt 2011 und Bestellung zum Associate Professor 2012.

Ebenfalls 2012 schloss er ein Masterstudium in Biometrie (Heidelberg) ab und absolvierte einen MBA in Health Care Management an der Medizinischen Universität Wien.

Er war zwei Jahre als Vollzeitforscher an der Universität Bern, Inselspital (Lehrstuhl: Prof. A. Kurz, 2005-2007) angestellt.

Im Sommer 2021 übernahm Prof. Kimberger die Professur für perioperatives Informationsmanagement, weiters ist er als Bereichsleiter für Orthopädische und Trauma-Anästhesie, als stellvertretender Leiter der Abteilung für Allgemeinanästhesie und Intensivmedizin der Medizinischen Universität Wien und stellvertretender Leiter der Universitätsklinik für Anästhesie tätig.

Prof. Kimberger ist Mitglied der Österreichischen Gesellschaft für Anästhesiologie, Reanimation und Intensivmedizin und der European Society of Anaesthesiology.

Seine wissenschaftlichen Themenfelder: Mikrozirkulation & Flüssigkeitsmanagement, perioperatives Temperaturmanagement; Big Data & Data Science und die digitale Transformation der Medizin.

### Cui bono – wem nützt es? Patientensicherheit, Therapieerfolge, Finanzierung?

Auch wenn das alles auf den ersten Blick sehr vielversprechend klingt, stellt man sich natürlich als Patient genau diese Frage – cui bono? Bin ich dank der vielen neuen Technologien am Ende des Tages schneller und besser genesen? Oder führt der „Big Data Hype“ zu einer noch stärkeren Gerätezentrierung zuungunsten der menschlichen Zuwendung und ohne echte Qualitätsverbesserung meiner Behandlung? Oder ist das überhaupt nur eine Hype-Blase? Ich zweifle zwar nicht, dass langfristig diese Technologien auch in der Anästhesiologie helfen werden, uns gesünder zu machen und gesünder zu erhalten, aber im Moment ist von den unzähligen, publizierten Technologien und Methoden der anästhesiologischen „Data Science“ noch erstaunlich wenig am Patientenbett angekommen. Ein behutsames Vorgehen beim Einsatz von AI und Big Data ist aber ohnehin zu begrüßen, in erster Linie für die Patientensicherheit (es handelt sich ja typischerweise um Medizinprodukte mit hohen Sicherheitsstandards) und nicht zuletzt weil es historisch schon mehrfach zu einer Überfrachtung von Erwartungen an die Technologie der „künstlichen Intelligenz“ gekommen ist, die jedes Mal zu Ernüchterung und darauffolgend zu einer technologischen Entwicklungsbremse geführt hat.

Und natürlich ist auch die Befürchtung nachvollziehbar, dass AI und Telemedizin nicht mit dem primären Ziel der Qualitätsverbesserung eingesetzt werden, sondern in erster Linie auch mit dem Hintergrund einer Budget-Einsparung in meinem Fach z. B. in der Nutzung von KI und Telemedizin auf US-amerikanischen Intensivstationen – mit dem primären Ziel, den Einsatz der teuren Ressource „Intensivmediziner“ zu reduzieren. In Wirklichkeit sollte die Automatisierung natürlich genau das Gegenteil bewirken und dem Arzt zusätzliche Zeitressourcen für seine Patienten verschaffen.

### Wann beginnt die Datensammlung und welchen Nutzen kann man daraus ziehen – auf den konkreten Patienten bezogen, aber auch im Sinne von Big Data?

Als Anästhesist begleite ich den Patienten perioperativ – also vor-, während und auch nach der Operation. Damit beginnt natürlich die „Datensammlung“ auch schon vor einem Eingriff – mit Daten aus ELGA, vom präoperativen Labor, von der präoperativen Bildgebung und mit den Daten des präoperativen Anästhesiegesprächs. Intraoperativ, im Aufwachraum und auf der Intensivstation werden dann zahlreiche Vitalparameter kontinuierlich erfasst und elektronisch aufgezeichnet – in Kombination mit bildgebenden Verfahren, Dekursen, Konsilien anderer Fächer etc. ergibt sich so pro Patient sehr rasch eine große und vielfältige Datenmenge.

### Wie kann man nun diese Daten ganz konkret nutzen?

Drei Beispiele: Aus den Intensivstations-Daten werden kontinuierlich Risikofaktoren für Nierenversagen oder Sepsis analysiert, sodass eine Entstehung dieser Pathologien möglichst früh vorhergesagt werden kann, zu einem Zeitpunkt, wo noch optimal

gegengesteuert werden kann. Oder: Mit Methoden des Maschinenlernens werden verschiedene Behandlungsansätze und deren Auswirkung analysiert und es wird ein Algorithmus gefunden, der die Behandlung individuell optimiert. Und natürlich sind für die kontinuierlichen Vitaldaten AI-Mustererkennungs-Methoden ein großartiges Werkzeug – so kann z.B. aus minimalen Veränderungen in der Kurve des arteriellen Blutdrucks, die für das menschliche Auge nicht wahrnehmbar sind, mit Methoden der KI vorhergesagt werden, dass es in naher Zukunft zu einem Blutdruckabfall kommen wird, und es kann entsprechend gegengesteuert werden.

### Wie steht das medizinische Personal inkl. Ärzte zu dieser Entwicklung? – Gibt es gar Existenzängste oder werden diese Entwicklungen begrüßt?

In der Anästhesiologie, als einem jungen und recht technologieaffinen Fach, werden die genannten technologischen Weiterentwicklungen meist recht enthusiastisch und sogar ein bisschen ungeduldig begrüßt und intensiv beforscht – aber natürlich gibt es auch Bedenken. Interessanterweise weniger die Befürchtung, dass ein „Anästhesie-Roboter“ die Arbeit von Anästhesisten allzu bald komplett ersetzen wird – das wird noch, zumindest zu Lebzeiten der jetzigen Anästhesisten, für einigermaßen unwahrscheinlich gehalten. Eine heiß diskutierte Problematik ist aber das sogenannte „De-Skilling“ – das „Verlernen“ von Fähigkeiten, die – in diesem Fall aufgrund von technologischer Unterstützung – nicht mehr regelmäßig ausgeübt werden. Und natürlich sind auch die zahlreichen KI-Algorithmen nicht davor gefeit, die gleichen Fehler wie ihre ärztlichen Lehrer zu machen, sei es aufgrund der bevorzugten Abbildung jener Patienten in der Datenbank, die optimalen Zugang zum Gesundheitssystem haben, aufgrund von fehlerhaften Diagnosen und Therapien oder weil die Algorithmen einfach nicht zielführend mit Ärzten kommunizieren. Und zu guter Letzt – obwohl ich von Herzen anästhesiologischer „Big-Data-Evangelist“ bin – ärgert mich, wenn Kollegen mit völlig überzogenen Erwartungen an Big-Data-Analysen die bisherige wissenschaftliche Methodologie in toto infrage stellen und unbekümmert behaupten, dass Korrelationen in großen Datenmengen die Suche nach Kausalitäten zunehmend obsolet machen.

### Wie groß ist „Big“ – gibt es einheitliche Standards, die eine Zusammenführung von Daten aus verschiedenen Spitälern, ja sogar Ländern ermöglichen?

Selbst bei deutlich höher aufgelöster Aufzeichnung der Intensivdaten würden aktuell pro Bett und Jahr wohl kaum mehr als 100 GB zustande kommen, eine vergleichsweise überschaubare Menge (z. B. im Vergleich zu CERN —> 200 Petabyte im Archiv).
Was die einheitlichen Standards betrifft – auf dem Gebiet der Datenharmonisierung und des Aufbrechens von „Datensilos“ tut sich gerade enorm viel: Auf europäischer Ebene gibt es mehrere Ansätze, zu einer nachhaltigen Vereinheitlichung von Patientendaten zu kommen – da gibt es natürlich schon lange bewährte Standardformate für den elektronischen Gesundheits-Datenaustausch, und wir sind auf der Anästhesie aktuell im Rahmen eines EU-Projekts (EHDEN – European Health Data & Evidence Network) damit beschäftigt, die Anästhesie-Daten in eines der Standardformate zu konvertieren.

### Welche Rolle spielt in diesem Kontext ELGA? Gibt es Analogien, Synergien?

ELGA ist tatsächlich in dem Bereich, wo ich klinisch tätig bin, äußerst nützlich – in der unfallchirurgischen Anästhesie. Wenn ein schwer verletzter Patient in den Schockraum gebracht wird, können aus ELGA wesentliche Informationen zum Patienten in Erfahrung gebracht werden wie Allergien, Medikation etc. Weitaus schwieriger ist es allerdings noch, ELGA für Forschungszwecke für große Studien mit zahlreichen Patienten zu nutzen, da viele Informationen nicht in strukturierter Form vorliegen und erst aufwendig extrahiert werden müssen.

### Wie hast Du die Coronapandemie erlebt? War Eure Abteilung am „Anschlag“? Und wie schätzt Du die weitere Entwicklung ein?

Natürlich war auch unser initiales Corona-Pandemie-Erleben gekennzeichnet von Unsicherheit, da so wenig über die Erkrankungen bekannt war, von ständigen Anpassungen von Schutzmaßnahmen und Therapien und täglichen organisatorischen Herausforderungen. Die AKH-Anästhesie war ja letztlich auch im Zentrum der Versorgung, vor allem der am schwersten betroffenen Covid-Patienten mit Lungenversagen, tätig. So belastend die Zeit auch war, rückblickend war es schön zu beobachten, wie von Anfang an ein großartiger Teamgeist in den ärztlichen Teams und Pflegeteams geherrscht hat – alle haben gewusst, jetzt geht's um was und die üblichen Animositäten sind schlagartig in den Hintergrund gerückt. Natürlich hat uns die ganze Situation ganz schön nahe an Leitplanken manövriert, aber nicht darüber hinaus.
Für die weitere Entwicklung bin ich zumindest hinsichtlich der Intensivstationen vorsichtig optimistisch, unter der Voraussetzung, dass keine neuen, aggressiveren Virus-Mutationen auftreten. Wenn v. a. jene geimpft sind, die erkrankt mit hoher Wahrscheinlichkeit ein Intensivbett benötigen, wird zumindest die Überlastung der Intensivstationen nicht mehr in dieser gravierenden Form auftreten. Die aktuelle Impfrate von 60 % ist aber trotzdem zu niedrig – sie wird nicht ausreichend sein, um echte Entwarnung zu geben. –Sollte sie nicht steigen, wird Covid-19 leider bis auf Weiteres unser Gesundheitssystem fest im Griff haben.

IMPRESSUM Altkalksburger Vereinigung, Ballhausplatz 1/7, A-1010 Wien, (Eingang Innerer Burghof/Amalientrakt, Tor unter der Mondphasen/Sonnenuhr) • info@altkalksburger.org • www.altkalksburger.org • mobil 0664/5274244 (Clubsekretärin) • Bank: Ktn. 7014400, BLZ: 32000, Raiffeisenbank Wien • IBAN (AT243200000007014400) • BIC (RLNWATWW) • Medieninhaber und Herausgeber: Altkalksburger Vereinigung • Redakteure: P. Dr. Michael Zacherl SJ, Dr. Stefan Wurst, Mag. Karl Stipsicz, Mag. Wolfgang Chlud • Grafisches Layout: Mag. art. Georg Lohmer • Druck: Print Alliance HAV Produktions GmbH • Beiträge, Fotos, und Vorschläge für das Magazin bitte an das Vereinssekretariat.

## Die neue Supermedizin
# Teil 2: Maschinelles Lernen

## Assoc. Prof. Dipl.-Ing. Dr. Georg Langs (MJ96)

Jahrgang 1978

1988–1996 im Kolleg

Studium Technische Mathematik an der TU Wien (Dipl.-Ing.), und der Informatik an der TU Graz (Doktorat)

2007–2008 Post Doc am Laboratoire Mathématiques Appliquées aux Systèmes der Ecole Centrale de Paris

2009–2011 Research Scientist am Computer Science and Artificial Intelligence Lab, MIT, USA. Seit 2011 Research Affiliate und weiterhin einen Teil des Jahres am MIT tätig

Seit 2011 Gründer und Leiter des Computational Imaging Research Lab an der Universitätsklinik und für Radiologie und Nuklearmedizin der Medizinischen Universität Wien

Seit 2016 Mitgründer und Chief Scientist des Spinoffs contextflow GmbH

2021 Berufung zum Professor für Machine Learning in Medical Imaging an der Medizinischen Universität Wien

**Georg, Du bist ja „gelernter" Mathematiker und Informatiker, bisweilen am MIT anzutreffen – was hat Dich auf die MedUni Wien verschlagen?**

Ein tolles Angebot. Ich war nach dem Studium zuerst an der École Centrale de Paris tätig, in einem Labor, das sich auf angewandte Mathematik spezialisiert, und habe danach am MIT die völlige Freiheit genossen, interessanten Fragen nachzujagen. Dort habe ich das Motto kennen und schätzen gelernt: „Wenn wir nicht wissen, ob das überhaupt funktionieren kann ... dann zahlt es sich aus, loszulegen." Am Computer Science and Artificial Intelligence Lab ist die Arbeit sehr interdisziplinär, man kann schnell beginnen, mit anderen zusammenzuarbeiten, und sich in langen Gesprächen verlieren – das hat mich sehr beeindruckt. Ich habe dann das Angebot bekommen, an der Universitätsklinik für Radiologie und Nuklearmedizin an der MedUni Wien ein neues Lab aufzubauen, das sich mit maschinellem Lernen und medizinischen Bildern beschäftigt – sonst gab es keine Vorgaben, außer spannende Forschung zu machen. Als Mathematiker mit so einem Lab an der Radiologie zu sein ist deswegen spannend, weil man neben dem eigenen Fach ganz tief in medizinische Diskussionen und Forschung eingebunden ist. Studierende aus den verschiedenen Richtungen sitzen nebeneinander ... da entstehen überraschende Ideen.

**Bitte um ein plastisches Beispiel, was wir uns unter maschinellem Lernen in der Bildgebung vorstellen dürfen.**

Beim maschinellen Lernen hat sich in letzter Zeit viel auf dem Gebiet der künstlichen neuronalen Netzwerke getan – Stichwort Deep Learning. Man versteht jetzt besser, wie man sehr große Netzwerkarchitekturen mit Beispielen trainieren kann, und untersucht auch, wie diese Strukturen der menschlichen visuellen Wahrnehmung ähneln. Praktisch bedeutet das, dass Objekte in Bildern sehr verlässlich erkannt werden können – Menschen, Autos, aber eben auch Veränderungen, die mit Krankheiten einhergehen. Voraussetzung sind Trainingsbeispiele: Bilder und Markierungen der Läsionen. In der Anwendung angekommen sind etwa Unterstützung bei der möglichst frühen Detektion zum Beispiel von Lungenkrebs, oder die Vermessung von oft subtilen morphologischen Veränderungen im Gehirn, die frühe Zeichen von Krankheiten wie Alzheimer sein können.

Wir untersuchen Lungenfibrosen, eine Krankheit, die mit Veränderungen in der Lunge einhergeht, die Namen wie Milchglas- oder Honigwabenmuster haben. Die sind von Menschen nur schwer genau zu erkennen, und ihr Zusammenhang mit dem Krankheitsfortschritt ist auch nicht ganz klar. Das führt zur Frage: Gibt es andere Muster, die die Vorhersage von Krankheitsverläufen oder des Ansprechens auf Behandlung verbessern? Unüberwachtes maschinelles Lernen kann nach immer wiederkehrenden Mustern in großen Datensätzen von Computertomographieaufnahmen der Lunge suchen – sozusagen ein neues Vokabular von Krankheitsmerkmalen etablieren. Wenn sich einige dieser Muster immer wieder ähnlich verändern, können wir ihre Verbindung zum zukünftigen Krankheitsverlauf herstellen und sie zur Vorhersage benutzen. Vorhersagemodelle sind ein sehr hilfreicher Zugang, weil sie einen frischen Blick auf unsere Beobachtungen erlauben und die Grenzen der diagnostischen Kategorien neu ziehen können mit der simplen Frage: Was hängt mit der Zukunft des Patienten zusammen?

**Das Aufspüren auch kleinster Veränderungen mit Unterstützung von Software und IT und die zugehörige Dokumentation sind grundsätzlich etabliert. Wo sind aktuell seriöse Grenzen der Interpretationsmöglichkeiten gesetzt?**

Die Interpretation ist tatsächlich gerade ein heißes Thema. Es ist schön, wenn ein Modell mehr oder weniger genaue Vorhersagen

trifft – aber warum entscheidet es bei einem Patienten so und bei einem anderen anders? Es gibt den etwas flapsigen Spruch: „Erklärbar muss es nur so lange sein, solange es nicht funktioniert“. Da stimme ich nicht zu. Da die Modelle immer nur ein Beitrag von mehreren in oft interdisziplinären Entscheidungen sind, sind Transparenz und Erklärbarkeit eine berechtigte Forderung. Sogenannte Black-Box-Modelle haben einen zunehmend schweren Stand, und Arbeiten an Modellen, die die Spur, die zu einer Vorhersage führt, sicht- und interpretierbar machen, gewinnen an Bedeutung. Das ist auch deswegen relevant, weil man alleine aufgrund der oft geringeren Fallzahlen in medizinischen Anwendungen und der relativ feinen Veränderungen durch Krankheit mit dem Zugang, auf Millionen Trainingsbeispiele zu hoffen und das Modell einmal arbeiten zu lassen, nicht weit kommt.

**Ein aktueller Trend ist die Differenzierung unterschiedlicher Phänotypen mithilfe moderner Technologien. Gib uns bitte einen Einblick: Wann wird dieses Wissen in der täglichen Praxis ankommen?**

Das ist eine sehr spannende und mit vielen Disziplinen vernetzte Richtung, die auch bei uns einen Schwerpunkt bildet. Kann ich etwas Neues entdecken? Können wir in der großen Population von Patienten Gruppen finden, deren Krankheiten ähnlich verlaufen? Was sind deren Signaturen, die wir vielleicht schon früh beobachten und für entsprechende Entscheidungen nutzen können? Vorhersagekräftige Spuren im Genom zu finden war lange Zeit dominant, wir wissen aber, dass der Phänotyp – der Patient und unsere Beobachtungen mit immer feiner granulierter Bildgebung der Anatomie, Physiologie oder Funktion – eine wichtige und weit darüber hinausgehende Rolle spielt. Maschinelles Lernen kann diese Gruppen identifizieren oder Anomalien detektieren, die als Kandidaten für Krankheitsmerkmale infrage kommen. Seit einiger Zeit kooperieren wir daher auch immer stärker mit der pharmazeutischen Industrie bei der Evaluierung und Entwicklung neuer Therapien, da hier auch die Frage nach Phänotypen besteht, die auf eine bestimmte Therapie ansprechen könnten.

**Welche Schwerpunkte wirst Du mit Deiner Forschung setzen und welche Ziele verfolgst Du langfristig?**

Das große Gebiet, in dem ich unsere Forschung sehe, ist die Vorhersage von individuellem Krankheitsverlauf und der Wirkung von Therapie. Ich denke, dass maschinelles Lernen hier nicht die Aufgabe hat, zu automatisieren, was wir schon tun, sondern unser Repertoire an Markern und prädiktiven Signaturen zu erweitern. Ich möchte dabei zwei Schwerpunkte setzen. Einer liegt auf Methodik, die eine Brücke zum Verständnis der biologischen Prozesse und Mechanismen schlägt und die Entwicklung von Modellen ermöglicht, die nicht nur vorhersagen, sondern Bezüge zwischen dem Phänotyp und Krankheitswegen herstellen. Da ist die methodische Landkarte noch recht weiß. Wir starten im Oktober ein Projekt mit dem Ziel, bei Brustkrebspatientinnen die Dynamik neoadjuvanter Chemotherapie mithilfe funktionaler Magnetresonanztomographie und der Charakterisierung der molekularen Eigenschaften und epigenomischen Profile der Tumore zu untersuchen. Die Brücke wird durch Methoden des maschinellen Lernens geschlagen werden. Der zweite Schwerpunkt sind die Fairness und Robustheit der Modelle: Wie können wir sichergehen, dass Modelle nicht nur auf einem kleinen Segment der Patientenpopulation funktionieren, sondern tatsächlich klar und validierbar von breitem Nutzen sind? Wie können wir die Spuren von Entscheidungen, die teilweise das Resultat von Bias sind oder sich erst etablierender diagnostischer Wege, von der tatsächlichen Biologie der Krankheit und Behandlung trennen?

**Die Anwendung z. B. in der Orthopädie, Dermatologie und Onkologie ist nachvollziehbar. Welche anderen Disziplinen werden profitieren, singulär oder interdisziplinär?**

Radikal interdisziplinär – weil sich die Disziplinen immer enger vernetzen. Ein Beispiel: Wir untersuchen Reorganisation im Gehirn von Tumorpatienten, bei denen Gehirnareale Aufgaben von anderen übernehmen. Damit gilt die typische Landkarte, die Anatomie und Funktion verbindet, nicht mehr, sondern die beiden verschieben sich zueinander. Mathematisch hat die Frage, ob wir diese Areale finden können, zur Untersuchung von Mannigfaltigkeiten – Landkarten – und deren Abstimmung aufeinander geführt. Grundlagenwissenschaftlich geht es um die Frage, ob Areale, die in solchen Situationen besonders gut reorganisieren, evolutionär eher modern sind, also den Menschen auszeichnen, oder wann sie während der Gehirnentwicklung entstehen. Dann ist etwas Interessantes passiert: Eine Gruppe hat begonnen, mit der mathematischen Methodik zu untersuchen, ob bei der Evolution des Gehirns selbst Reorganisation passiert ist, und ist fündig geworden. Nachdem die Landkarten der Funktion und Anatomie zurechtgerückt worden sind, wird ein feiner Gradient sichtbar, der zeigt, dass die funktionale Architektur unseres Gehirns an unserer Spezies zu eigenen Schlüsselstellen nicht nur durch Größenzunahme, sondern durch eine substantielle Veränderung ihrer Organisation entstanden ist. Da stehen wir derzeit und ich denke, es werden noch einige Disziplinen dazukommen, bevor wir eine Antwort haben.

Die neue Supermedizin
## Teil 3: Aus der Praxis

# – Ein Altkalksburger mit Durchblick

## Univ. Doz. Dr. Franz Frühwald (MJ75)

Ärztlicher Direktor und geschäftsführender Gesellschafter von **Ordination** und **Institut FRÜHWALD Partner Diagnosezentrum**

geb. 1957 in St. Pölten
- Medizinstudium in Innsbruck und Wien
- Fachausbildung Radiologie und Nuklearmedizin in Wien
- 1987 Gastprofessur an der Texas Tech University, USA
- 1989 Verleihung der Lehrbefugnis (Habilitation) an der Universität Wien
- ca. 80 Publikationen in wissenschaftlichen Journalen wie z. B. Lancet, European Journal of Radiology, RöFo, US in der Medizin usw. über alle Bereiche der Bilddiagnostik
- Herausgeber zweier Lehrbücher und Autor von Kapiteln in mehreren radiologischen Lehrbüchern
- seit 1989 niedergelassener Facharzt für Radiologie in St. Pölten sowie ärztlicher Direktor und geschäftsführender Gesellschafter des Instituts Frühwald mit CT, MRT und Nuklearmedizin inkl. PET
- Vertreter der privaten Krankenanstalten in der NÖ Wirtschaftskammer
- Stv. Vorsitzender des Fachausschusses Bilddiagnostik in der Österreichischen Wirtschaftskammer
- seit 1990 Vorsitzender der Fachgruppe Radiologie der NÖ Ärztekammer
- seit 2015 stv. Vorsitzender der Bundesfachgruppe Radiologie der Österreichischen Ärztekammer
- seit 2016 Vertreter der ÖÄK in Angelegenheiten des BKFP (Brustkrebs-Früherkennungsprogramm)
- verheiratet, zwei erwachsene Töchter

**Franz, Du leitest eines der größten Radiologie-Zentren Österreichs und setzt dabei auch auf künstliche Intelligenz (KI). Wie kann ich mir das als Laie vorstellen?**
KI kommt derzeit nur bei repetitiven Messvorgängen zum Einsatz – das spart immerhin ein wenig Arbeitszeit des Assistenzpersonals. Was KI anbelangt, herrscht derzeit so eine Art Goldgräberstimmung, vor der ich aber ein wenig warnen will: Manche Ansätze scheinen vielversprechend, allerdings kann ich in weiten Bereichen noch nicht sehr viel Intelligenz erkennen. Die überzogene Positiv-PR dient eher der Pflege der Aktienkurse der verschiedenen Start-ups auf diesem Sektor.

**Werden in Zukunft Algorithmen und Computer den Mediziner aus Fleisch und Blut ersetzen?**
Sicher nicht zu unseren Lebzeiten. Bestimmte Tätigkeiten des Hilfspersonals werden sicher Computer übernehmen, aber gewiss nichts Grundlegendes. Das scheitert ja schon an Haftungsfragen: Mich kann man verklagen und eventuell hunderttausend Euro erstreiten, aber bei Weltkonzernen wie Siemens oder Philips sind Millionen zu holen. Die werden sich immer hinter Ärzten verstecken, um das Haftungsrisiko zu begrenzen. (Lacht). Deswegen steht auf allen Ausdrucken von KI-Analysen drauf: „Nicht für medizinische Zwecke."

**Wie siehst Du generell die Zukunft der Medizin?**
Ich denke, dass wir im Bereich der Gentherapie mit Impfungen und Krebsbekämpfung die größte Revolution sehen werden. Vor allem durch die mRNA-Impfstoffe. Auf dem Sektor wird ja in der Onkologie schon lange geforscht; deswegen war man beim Corona-Vakzin so schnell dran. Die Hoffnung ist sehr groß, dass es bald eine Impfung gegen Krebs gibt, für jeden Fall individuell entwickelt zu leistbaren Kosten, die dann das eigene Immunsystem so aktiviert, dass es die Krebszellen hoch selektiv attackiert.

**Wie hat denn die Pandemie den Betrieb in Deinem Zentrum betroffen?**
Wir hatten durchgehend geöffnet, allerdings kam zu Beginn des ersten Lockdown kaum jemand. Am ersten Tag hatten wir sechs Patienten. Ein Teil meiner rund 100 Mitarbeiter war dann in Kurzarbeit, so konnten wir, Gott sei Dank, alle Kräfte halten. Denn Ersatz zu finden ist momentan sehr, sehr schwierig. Über das gesamte vergangene Jahr gesehen, sind wir aber ganz gut durchgekommen, wir hatten 80 Prozent vom Normalumsatz – auch deswegen, weil wir viel für die Spitäler übernommen haben.

**Zu Beginn der Pandemie hieß es, es gebe viel zu wenig Schutzkleidung und Masken auch für ärztliches Personal. Wie war das bei Dir?**
Genau dasselbe. Ich habe dann auf eigene Faust und eigenes Risiko aus China für die gesamte Radiologie-Branche Masken bestellt und mit 150.000 Euro ohne Garantien vorfinanziert. Da war ich dann schon sehr angespannt, bis die Ware da war, denn

ich hatte ja keine Ahnung, wo ich da eine Lieferung bestellt habe, ich kannte die Firma nicht. Aber es ging gut.

**Du hattest auch einmal eine Gastprofessur in den USA. Wie präsentierte sich dort die medizinische Landschaft?**
Es gab erstaunlich wenig Unterschiede zu Europa. Okay, sie haben sieben bis acht Top-Unis, wo mit viel Geld und Aufwand Wissenschaft betrieben wird. Doch der Rest kocht auch nur mit Wasser. Ich war damals in Texas in einer 300.000-Einwohner-Stadt, da war der medizinische Standard durchaus mit Österreich vergleichbar.

**Was ist der größte Unterschied zwischen dem amerikanischen und dem europäischen beziehungsweise österreichischen Gesundheitswesen?**
Überspitzt formuliert: In den USA siehst du keinen Weißkittel ohne Garantie der Behandlungskosten, vorab mittels Kreditkarte. Das ist eine ganz andere Kultur als bei uns, wo du zuerst einmal behandelt wirst und die Frage der Kostenübernahme am Schluss steht. Unser System ist eigentlich ziemlich perfekt, das amerikanische System ist jedenfalls ganz erheblich teurer. So kostet eine MRT in Österreich die Sozialversicherung rund 150 Euro, in den USA eher 2.000 Dollar. Warum das so ist? Weil Österreich ein solidarisch finanziertes Gesundheitssystem hat, in dem 99 Prozent der Bevölkerung abgedeckt sind und Beiträge leisten. Gleichzeitig hat dadurch die soziale Krankenkasse eine sehr große Verhandlungsmacht gegenüber den Leistungsanbietern. In den USA dominiert demgegenüber der Privatmarkt in der Medizin, und mehr als 30 Prozent der Menschen sind gar nicht versichert und können sich medizinische Behandlung einfach nicht leisten.

**Weil Du von einer Art „Kreditkarten-Medizin" in den USA gesprochen hast: Gibt es nicht auch bei uns eine Zwei-Klassen-Medizin"?**

Christian Schäfer GmbH
VERSICHERUNGSMAKLER

**Univ. Lektor KR Christian Schäfer (MJ74)**
GERICHTLICH BEEIDETER SACHVERSTÄNDIGER

Ihr kompetenter Ansprechpartner in allen Versicherungsangelegenheiten.

Unsere Schwerpunkte liegen in den Bereichen
- Immobilienversicherungen (Hausverwaltungen)
- Gewerbeversicherungen
- Haftpflichtversicherungen (z.B. Steuerberater, Rechtsanwälte)

Über 30 Versicherungsspezialisten (12 Juristen) stehen Ihnen von der Risikoanalyse bis zum professionellen Schadenmanagement zur Verfügung.

A-1130 Wien, Altgasse 3
Tel.: +43 1 877-03-02, Fax +43 1 876-40-10
office@vbschaefer.at • www.vbschaefer.at

Ja, die zeichnet sich aber primär durch eine Komfort-Komponente aus: Man bekommt rascher einen Termin und der Arzt nimmt sich mehr Zeit. Der Patient hat oft das Gefühl, überall abgeschasselt zu werden, beim Wahlarzt aber nicht. Das stellt die Leute psychologisch zufrieden, eine bessere medizinische Versorgung bekommen sie deswegen aber zumeist nicht.

**Wie kam es, dass Du die Laufbahn als Radiologe eingeschlagen hast?**
Meine Eltern waren beide Radiologen, schon als Schulkind habe ich meinem Vater über die Schulter geschaut. Mich hat diese Mischung aus Technik und Medizin schon damals fasziniert. Für mich war eigentlich schon immer klar, dass ich Radiologe werde, das Interesse war schon immer da. Diese Fokussierung hat mir dann auch im Medizinstudium einen Vorsprung verschafft: Ich war in neun Semestern fertig.

**Konntest Du in Deinem Studium auch auf Dinge aufbauen, die Du in Kalksburg gelernt beziehungsweise erfahren hast?**
Durchaus, Biologie und Englisch haben mich sehr interessiert. Beides konnte ich später gut gebrauchen. Dafür habe ich Griechisch schnell vergessen, heute kann ich in Griechenland nicht einmal mehr ausreichend schnell die Straßenschilder lesen. Aber irgendwann muss man im Laufe des Lebens ja irgendwas von der „Festplatte" löschen. Bei mir war es eben Griechisch. Besonders im Gedächtnis geblieben ist mir eine Geburtstagsfeier für Rektor Reichlin-Meldegg, der in seiner Rede zur Versammlung sämtlicher Schüler sagte: „Ich wünsche mir, dass einige von

euch Universitätsprofessoren werden und der eine oder andere Geistlicher, vielleicht einer sogar Bischof." Für meinen Teil habe ich diesen Wunsch mit meiner Universitäts-Karriere jedenfalls erfüllt.

**Wie hast Du denn Deine Schulzeit generell in Erinnerung?**
Durchwachsen, wenn man so will. Gerade zu Beginn. Du musst wissen, ich war ganzintern, das war wenig anheimelnd. Es gab riesige Schlafsäle: Bett, Nachtkastl, Kasten – das war's. Privatsphäre null, Komfort ebenso. Ich weiß schon, in Bangladesch wäre es noch schlimmer gewesen, aber zu Hause in St. Pölten hatte ich mein eigenes Zimmer. In Kalksburg eben nicht. Außerdem war das Essen, vor allem das Frühstück, immer das Gleiche und wenig ansprechend – am Morgen etwas zu essen habe ich mir abgewöhnt, das ist noch heute so. Und noch was blieb aus dieser Zeit: Ich brauche keinen Luxus, und ich kann gut mit ungünstigen Rahmenbedingen umgehen. Es war so eine Art Resilienz-Training fürs Leben.

**Das klingt ja alles nicht sehr prickelnd.**
War es auch nicht. Dazu kam, dass wir über jeweils zwei bis drei Wochen keine Chance hatten, mit unseren Eltern in Verbindung zu treten. Es gab kaum Telefon, und Handys gabs natürlich noch jahrzehntelang nicht. Dazu kam, dass die Älteren zuweilen Jagd auf die Kleineren gemacht haben – weil sie das lustig fanden. Die Erzieher haben das fast nie unterbunden, die harte Gangart eher vorgelebt. Besonders skurril war die Ohrfeigenparade, an den Deliquenten des Tages im großen Speisesaal vom Generalpräfekten vorgenommen, gefolgt vom Tischgebet vor dem Essen...

**Wie geht man als Zehnjähriger mit so einer Situation um?**
Du machst das mit dir selber aus. Ich habe von diesen Zuständen damals nicht einmal meinen Eltern erzählt.

**Warum nicht?**
Weil sie mich dann aus der Schule genommen hätten. Und das wollte ich dann auch wieder nicht. Man hatte uns ja ausreichend instruiert, dass ein Austritt Scheitern bedeutet.

**Gab es auch Positives, das Du für Dein Leben mitgenommen hast?**
Absolut. In den späteren Jahren wurde das System wesentlich liberaler und damit akzeptabler. Ich habe auch erlebt, dass man den Jesuiten nahezu alles sagen, sie auch mit kontroversiellen Themen konfrontieren konnte. Da waren sie nie dogmatisch, solange man fähig war zu argumentieren. Das hat mir durchaus den Mut mitgegeben, eigene Standpunkte auch gegen große Widerstände zu argumentieren und durchzusetzen. Und auch der Altruismus, der uns schon auch vorgelebt wurde, hat mich geprägt. Dass wir Menschen auf Gemeinschaft, auf andere angewiesen sind und so auch Verantwortung für das Wohl der Allgemeinheit übernehmen müssen. Meine Devise: nicht passiv danebenstehen, sondern aktiv zupacken. Aber man darf auch scheitern – sofern man es wenigstens versucht hat.

Jetzt Termin vereinbaren:
office@dan-design.at
Telefon: 02236 387979

**Unsere Studios:** **www.dan-design.at**

**Studio Wien-Auhof**
Albert-Schweitzer-G. 6
1140 Wien
Tel.: 01/ 90 93 000

**Studio Baden**
Dammgasse 62
2500 Baden
02252/25 29 22

**Studio Wr. Neudorf**
Griesfeldstraße 6
2351 Wr. Neudorf
02236/38 79 79

Dir mit dem #Herz

Wolfgang Chlud (MJ83) im Gespräch mit Thomas Prantner (MJ 83) (rechts)

# Die digitale Zukunft des ORF

## Thomas Prantner (MJ 83), ORF-Onlinechef, zu Gast im Club

Wolfgang Chlud (MJ83)

Am 8. Juni war Thomas Prantner (MJ 83) zu Gast im Club und hat dem interessierten Publikum live und via Zoom die Herausforderungen, die der ORF für die weitere Digitalisierung zu meistern hat, dargelegt. Ich habe mich sehr gefreut, mit meinem lieben Freund und Klassenkollegen wieder einmal, so wie damals im Kollegium, Seite an Seite zu sitzen und gemeinsame Erlebnisse abzurufen …

Thomas hat beim ORF eine beeindruckende Karriere gemacht, und beginnend 1988 bis heute step by step Top-Positionen eingenommen: vom Pressesprecher, Prokurist, Marketingleiter bis zum ORF-Onlinechef. Ein ganz wesentlicher Erfolg war und ist die ORF-TVthek, die er bereits 2009 gegründet und zur größten Videoplattform Österreich aufgebaut hat. Mit der Bewerbung zum Generaldirektor des größten Medienunternehmens des Landes hat er Mut und Kalksburger Format bewiesen und selbst wenn die Wahl doch auf Roland Weißmann gefallen ist, auf jeden Fall davon profitiert.

### Wie sieht nun die digitale Zukunft des ORF aus?

Wie für alle Medienunternehmen gilt, dass sich das Informationsverhalten der Menschen dynamisch in Richtung digitale und interaktive Formen ändert, und dementsprechend auch die Geschäftsmodelle. Auch der Konkurrenzdruck nimmt rasant zu, denn über digitale Kanäle hat man es nicht nur mit seinen altbekannten, lokalen Mitbewerbern zu tun, sondern ist mit Mediengiganten wie Netflix, Apple oder Facebook & Co konfrontiert. Daher gilt es für den ORF, an mehreren Fronten aktiv zu werden. Eine Stoßrichtung sind Allianzen mit lokalen und europäischen Medienhäusern, um an kritischer Masse zu gewinnen und neue gemeinsame Kooperations- und Vertriebsmodelle zu entwickeln. Anknüpfungspunkte sind auf allen Ebenen gegeben und Verhandlungen mit potentiellen Partnern laufen stetig.

Der moderne Standard in der Medienwelt sind die Nutzung und Kommerzialisierung von möglichst zentral und effizient erstelltem Content über möglichst viele Kanäle. Klingt ganz einfach und trivial, stellt aber in der Realität eine sehr große organisatorische und vor allem technologische Herausforderungen dar. Die Lösung in Form einer modulartig aufgebauten Megaplattform namens ORF-Player ist bereits entwickelt und startbereit. Über den ORF-Player soll schlussendlich das gesamte Contentpotential ausgespielt werden. Die Coronapandemie hat den Start verzögert und die Wahl des Generaldirektors wohl auch, aber es sollten jetzt zügig die ersten drei Module – Newsroom, Live und Sounds – anlaufen.

Neben technischen Aspekten sind die legistischen Rahmenbedingungen für den öffentlich-rechtlichen ORF ebenfalls ein heißes Thema. Wesentliche Gesetzesänderungen, die skurril anmutende Einschränkungen aufheben sollen, liegen schon überfällig in der Schublade und wurden ständig verschoben. So darf z. B. bestimmter Content nur mit gewissen Sperrfristen und nur zeitlich limitiert genutzt werden. Auch in diesem Umfeld muss es baldige Fortschritte geben.

Bleibt zu hoffen, dass der neue Chef des Hauses mit diesen anspruchsvollen Aufgaben viel Erfolg hat. Auf jeden Fall hat er mit Thomas einen erfahrenen Top-Manager im Team, der seine Qualitäten und Kompetenzen gezielt einbringen wird.

# Vernissage und Finissage im Club mit Prof. Josef „Joe“ Buttinger

Klaus Brenner (MJ76)

Ehrenpräsident Hans Hammerschmied eröffnete den Abend mit einer Begrüßung der Gäste und sehr persönlichen Grußworten an Professor Josef Buttinger und seinen Sohn Haymon (MJ71).
Viele von uns erinnerten sich noch an den Jubiläumsabend im AK-Club anlässlich des neunzigsten Geburtstags von Prof. Buttinger im Februar 2015, moderiert von Peter Baum (MJ58).
Auch diesmal wieder, zur Vernissage am 6. Juni 2021, sechs Jahre später, war Prof. Buttinger persönlich anwesend. Sein künstlerischer Werdegang wurde gleichermaßen kurzweilig und humorvoll von seinem Sohn Haymon vorgetragen.

Geboren 1925 in Oberösterreich, besuchte Josef Buttinger nach der Volksschule das Gymnasium in Ried im Innkreis, wo er bereits in der Unterstufe mit dem Zeichnen von Heiligenbildern seinen Religionslehrer zu überzeugen vermochte. Nach dem Krieg wurde er, zu seiner eigenen Verwunderung, an der Akademie der bildenden Künste aufgenommen. Einer seiner international angesehenen Lehrer war Prof. Albert Paris Gütersloh. (Ihm wird die geistige Vaterschaft der Wiener Schule des phantastischen Realismus zugeschrieben.) Unmittelbar nach Abschluss des Studiums an der Akademie begann Prof. Buttinger seine didaktische Laufbahn im Kollegium Kalksburg. Seit den 1950er-Jahren galt Glasmosaiken sein großes Interesse, sowohl für meist sakrale Fenster als auch als Wandapplikation. Ab den 1960er-Jahren verschrieb sich Prof. Buttinger den Monotypien, einer Drucktechnik mit nur einem Druckabzug. Laut seinem Sohn sollen so in manchen Nächten mehrere hundert dieser Graphiken entstanden sein. Gemanagt durch seine Mutter stellte er seine Arbeiten unter anderem in Brüssel, Gent und Antwerpen aus. Ab 1970 widmete sich Prof. Buttinger pionierhaft der Entwicklung der Schulgalerie im Kollegium, einer der ersten ausstellenden Künstler war unser Kulturattaché Prof. Peter Baum. Später sollte Prof. Buttinger für diese außergewöhnliche Initiative mit dem Bundesverdienstkreuz der Republik Österreich geehrt werden. Als polytechnisches Multitalent musizierte Prof. Buttinger gerne mit seiner Frau und seinem vertrauten Freund P. Hubert Dopf SJ, seinem als Künstler musikalischen Gegenstück. Eine echte interdisziplinäre Symbiose darstellender Künste.

Georg Lohmer (MJ82)

Im geschmackvollen beigen Sommeranzug samt Rollator, Pflegerin und Familie kam Prof. Josef Buttinger, Kalksburger Professoren-Legende, am 12. Juli 2021 zur Finissage seiner Ausstellung in unseren Club.

Präsident Stipsicz begrüßte den mittlerweile 96-jährigen und die anwesenden Gäste (an diesem nachmittag waren sehr viele Gesichter zu sehen aus den unterschiedlichsten Generationen) aufs Herzlichste, schilderte sogleich amüsante Begebenheiten aus seiner Zeit mit „Butti-Joe“ und überließ danach dessen Sohn Haymon das Wort.

Haymon zeigte in einer Präsentation Fotos und Arbeiten seines Vaters, die u. a. belegten, wie dieser z. B. Kriegserlebnisse in seinen Bildern darstellte und verarbeitete, aber auch davon erzählten, dass sein Vater möglicherweise das Zeug gehabt hätte, ein berühmter Pop-Art-Künstler zu werden, sich dann aber doch für den Verbleib als „Zeichenlehrer“ im Kollegium Kalksburg entschied.

Grafitto-Kunstwerke an verschiedenen städtischen Wohnhäusern sowie die eindrucksvolle Darstellung eines Erzengels in Form einer großen Metallskulptur, Malereien, Zeichnungen und Drucke (Goldene Immaculata) bezeugen Buttingers Auseinandersetzung auch mit religiösen Thematiken und unterschiedlichen künstlerischen Techniken.

Zum Schluss warb Frau Stella Peckry, geb. Buttinger, um Spenden für die Österreichische Rett-Syndrom-Gesellschaft. Das Rett-Syndrom ist eine seltene Nervenkrankheit und leider noch nicht heilbar. Buttingers Urenkelin, sie war an diesem Abend ebenfalls anwesend, ist davon betroffen.

Danach fuhr Joe Buttinger begleitet von seiner Familie wieder nach Hause nach Alt Erlaa, im Citroën natürlich ...

# Neue Mitglieder des Vorstands

## Mag. Witold Szymanski (MJ79)

Ausgerüstet mit einer Empfehlung des Erzbischofs von Posen wurde ich im Jahr 1971 in Kalksburg aufgenommen, wo damals Pater Reichlin-Meldegg Rektor war. Deutsch habe ich von Pater Bürke gelernt, Pater Müller versuchte mich im Chor für die Musik zu begeistern, mit eher mäßigem Erfolg. Größere Erfolge hatte ich als von Pater Teschitel ausgebildeter Bühnenbildner und Souffleur. Am längsten währte meine Fußballerkarriere: 8 Jahre unter Pater Zacherl. Bei Pater Münster lernte ich Darjeeling Tee zu schätzen und in Pater Gehlert hatte ich einen sehr geduldigen Klassenvorstand.
Sehr schöne Erinnerungen habe ich als Dauergast in der Krankenabteilung auch an Schwester Ehrenfrieda. Schwester Fabiana änderte die sehr altmodischen Anzüge meines Vaters. Unter Pater Sporschill erlebte ich mit 13 Jahren meine ersten Exerzitien in Lainz.
Ich habe also dem Kollegium viel zu verdanken, nicht zuletzt 8 Lebensjahre, die zu den sorglosesten meines Lebens gehören. Nach der Matura studierte ich an der WU (HW), anschließend arbeitete ich 3 Jahre in Spanien. Nach Citibank und Coopers & Lybrand wurde ich Vorstand bei der Raiffeisen Investment AG (gemeinsam mit Heinz Sernetz MJ69), danach Vorstand des Raiffeisen CEE Private Equity Fonds. Heute bin ich Partner bei Lincoln International, einem M&A Berater.
Seit 1987 bin ich glücklich verheiratet, die Ehe ist mit 4 Kindern gesegnet. Alle waren in Kalksburg in der Volksschule, teilweise auch im Gymnasium. Meine Freundschaften aus der Kalksburger Zeit waren prägend und sind bis heute nicht nur aufrecht, sondern auch belastbar. Wenn es etwas wie den „Kalksburger Stallgeruch“ gibt, dann schafft er Verbundenheit bis hin zum gemeinsamen Lachen aus dem ganzen Herzen.
Als Mitglied des Vorstandes möchte ich versuchen, den Club ein wenig zu unterstützen und etwas von dem vielen zurückzugeben, was ich in acht Jahren bekommen habe.

Auf dem Foto anlässlich des 90ers von Joe Buttinger seht ihr den Jubilar, seinen Lebensfreund Pater Dopf mit unserem Lateinprofessor Fonsl Sitte und meine Wenigkeit mit Klassenfreunden..., als ob nur einige Tage seit der Schulzeit vergangen wären.

## Mag. Wolfgang Chlud (MJ83)

Schon beim Bundesheer habe ich als einfacher Wehrmann, der ich während der 8 Monate bei der Garde auch blieb, erfahren, dass Kalksburg etwas Besonderes ist. Während meines WU-Studiums (HW) konnte ich feststellen, dass wir im Kollegium deutlich mehr mitbekommen haben, als in anderen Schulen vermittelt wurde. Damit meine ich nicht nur Lehrinhalte, sondern das humanistische Weltbild, die Persönlichkeitsbildung, Disziplin, Durchhaltevermögen u. v. m. Die Verbundenheit der Altkalksburger ist unglaublich wertvoll und ich bin stolz und dankbar, Altkalksburger zu sein.
Meine schulischen Leistungen waren bis auf einige Ausnahmen mittelklassig, und dass ich 83 als einziger „Überlebender“ meiner Clique maturieren konnte, grenzte wegen meiner „Verhaltensauffälligkeit“ an ein kleines Wunder. Anekdoten und Kostproben aus dieser Zeit präsentiere ich gerne persönlich im Club.
Direkt nach dem Studium erhielt ich 1991 die Chance, die Niederlassung Universimed Österreich, für ein deutsches Verlagsunternehmen aufzubauen, und war selig, denn ich hatte mein ultimatives Ziel, Unternehmer zu sein, sehr schnell erreicht. Nach einigen Jahren stiegen die Deutschen aus und ich konnte

einen Management-Buyout machen und das Unternehmen, spezialisiert auf medizinische Fortbildung, in Eigenregie weiterentwickeln. 2020 kam es zu einer Fusion mit zwei anderen Firmen zur Futuro Gruppe, deren Gesellschafter ich bin, aber nicht mehr operativ tätig. Daher habe ich neue Geschäftsfelder aufgebaut und mich als Chefredakteur des AKV-Magazins und als Vorstand sehr gerne zur Verfügung gestellt.
Ich habe eine tolle Frau und bin stolzer Vater zweier prächtiger Töchter. Ich genieße die Zeit mit meiner Familie und meine Passionen gelten u. a. der stetigen Renovierung meines Hauses, einer Gründerstil-Villa aus 1890, jetzt in 5. Generation, der Jagd und, falls sich genügend Mitspieler finden, dem (fast) alljährlich stattfindenden Kalksburg-Kickerl.

# AKV BUSINESS
## – die neue Rubrik für AKV-Unternehmer

Wolfgang Chlud (MJ83)

Für Altkalksburger sollte es selbstverständlich sein, bei anderen Altkalksburgern „einzukaufen“ und, sofern sie im Geschäftsleben stehen, mit ihnen auch gute Geschäftsbeziehungen zu pflegen. In meinem Berufsleben bin ich immer wieder auf Altkalksburger gestoßen und habe diesbezüglich die besten Erfahrungen gemacht. Ich würde dies wie folgt interpretieren: Kalksburg verbindet und wir können einander vertrauen, man muss sich keine Sorgen machen, denn der AK-Faktor ist eine Art Garantie für eine seriöse Gebarung und solide Bonität. Daher sollte in unseren Kreisen das „Preferred Supplier Prinzip“ zu Gunsten der Altkalksburger immer gelten.
Mit der neuen Rubrik AKV Business wollen wir nicht nur etablierte Unternehmer mit ihren Angeboten, Potentialen und Erfahrungen zusammenbringen, sondern auch der nachwachsenden Generation im Rahmen unserer Möglichkeiten unter die Arme greifen: durch Unterstützung und Vernetzung.

### The New Generation

Wie können wir den Jungunternehmern helfen? Ganz einfach: Zunächst müssen wir Euch kennenlernen und dann können wir Euch vorstellen. Daher gibt es in Zukunft ein Format im Magazin, in dem Ihr Euch und Euer Unternehmen präsentieren könnt, woraus sich Nachfrage und weitere Vernetzungen ergeben. Kontaktiert mich einfach unter chlud@chlud.com und schickt mir Eure Ideen und Vorstellungen. Wenn diese Initiative greift, können wir dieses Service gerne ausbauen, z. B. in Richtung Beratung und Coaching.

### Für die allgemeine Vernetzung und Präsentation sehe ich drei Möglichkeiten:

1. Auf der Website altkalksburger.org sind alle Absolventen mit Maturajahrgang, Berufs- und Brancheninformationen und Kontaktdaten aufgelistet – ein wahrer Schatz, der uns offensteht. Je besser Ihr Euer Profil pflegt und aktuell haltet, desto besser werdet Ihr gefunden. Bei Fragen, wie Ihr Euch einloggt und recherchieren könnt, ist Euch Claudia Dräxler, unsere allzeit bereite Clubsekretärin, gerne behilflich.

2. Die persönliche Empfehlung ist natürlich ein besonders wichtiger Umstand, und wo könnte es besser passen, als sich im Club auszutauschen. Dieser ist seit Neuestem mit einem Billardtisch ausgestattet, umso mehr solltet Ihr die Dienstagabende verstärkt dem Clubleben mit den hochwertigen Vorträgen widmen.

3. Und, last but not least, die Inserate im Magazin: Hier schalten fast ausschließlich Altkalksburger und präsentieren ihre Leistungen. Liebe Leserschaft, schaut Euch die Inserate gut an und kauft eifrig ein – nicht nur dass Ihr inspiriert werdet, nein, die Inserate ermöglichen die Herausgabe der Zeitung und ich bedanke mich in unserem Namen sehr herzlich bei den Inserenten! Gleichzeitig lade ich alle potentiellen Sponsoren ein, in das Magazin zu investieren und sich selbst und uns etwas Gutes zu tun.

Ich freue mich auf Eure Reaktionen,
bis bald,

Euer
**Wolfgang Chlud** (MJ83)

AKV BUSINESS


INSTITUT **FRÜHWALD** PARTNER
DIAGNOSEZENTRUM
RÖ | US | CT | MRT | NUK | PET
RADIOLOGISCHE GRUPPENPRAXIS | DOZ. DR. FRÜHWALD & PARTNER

**Zur Unterstützung unseres Ärzteteams suchen wir**
**eine Fachärztin für Radiologie/**
**einen Facharzt für Radiologie**
**mit Schwerpunkt Schnittbilddiagnostik - CT und MRT.**

- Die Beschäftigung ist dabei in einem Ausmaß von etwa 30 - 40 Stunden pro Woche gestaltbar.
- Wir bieten ein attraktives Gehalt weit über Kollektivvertrag nach Vereinbarung.
- Eine flexible Einteilung der Arbeitszeiten ist möglich.
- Wir können eine technische Topausstattung auf letztem Stand anbieten.
- Sie sind Teil eines großen, kollegialen und hilfsbereiten Ärzte-Teams.
- Wir sind auch mit der Bahn gut erreichbar: Fahrt ab Wien Hauptbahnhof bzw. Meidling oder Hütteldorf lediglich etwa 20 Minuten / Fahrt ab Linz Hauptbahnhof ca. 45 Minuten
(Gehzeit vom Hauptbahnhof St. Pölten zum Institut 2 min)

**Senden Sie Ihre aussagekräftige Bewerbung an institut@fruehwald.at**
oder kontaktieren Sie uns telefonisch unter: **02742/341-324**
3100 ST. PÖLTEN • KREMSERGASSE 16A • T 02742/341-324 • FRUEHWALD.AT

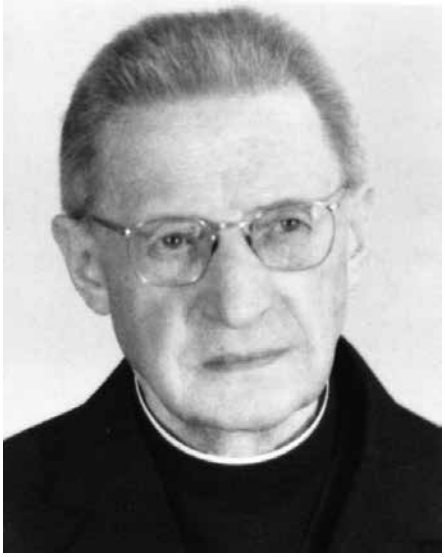
# P. Josef Miller (1890–1985)

## – „Mit 90 stirbt fast niemand“

P. Michael Zacherl SJ (MJ55)

Mit Josef Miller ist ein Bayer in die Österreichische Provinz der Jesuiten eingetreten. Das war in der Zeit, da die Jesuiten in Deutschland verboten waren (1872–1917), nicht so selten.

Der am 22. April 1890 in Lengmoos/Gars am Inn Gebürtige trat am 17. September 1908 in St. Andrä im Lavanttal, Kärnten, in die Gesellschaft Jesu ein. Er stammte aus einer tiefgläubigen Bäckerfamilie, wurde Ministrant und wollte Priester werden. Das Gymnasium besuchte er bei den Benediktinern in Scheyern und in Freising. Nach dem Noviziat wurde er – was damals auch nicht selten war – nach Kalksburg geschickt. Das Kalksburger Gymnasium hatte gut 10 Jahre davor das Öffentlichkeitsrecht erhalten und konnte somit allen Maturanten die staatlich anerkannte Hochschulreife erteilen. 1910–12 bereitete sich der Jesuit Josef Miller mit einer Reihe anderer, z. B. Anton Stahl, dem späteren Direktor des Kollegiums, auf diese Prüfungen vor. Danach wurde er für drei Jahre zum Studium der Philosophie an die Theologische Fakultät der Universität Innsbruck geschickt. 1915–17 war er als Präfekt in Kalksburg eingesetzt, erst als „Gangpräfekt“, im zweiten Jahr wurde ihm die Abteilung der etwa 14-Jährigen des ersten Konvikts anvertraut, deren Eltern adelig oder ausreichend begütert waren. Auch diesen Einsatz in der Präfektur teilte er mit 12 anderen Mitbrüdern. Dann ging es zurück nach Innsbruck, zum Studium der Theologie (1917–22), das er mit der Promotion (1923) abschloss. Zum Priester geweiht wurde P. Miller am 26. Juli 1920. Schon 1922 wurde ihm in Innsbruck die Leitung der Mittelschülerkongregation übertragen. Auf diesem Posten wirkte P. Miller mit wachsendem Erfolg bis 1936. An diesen 14 Jahren ist bemerkenswert, dass er 1928 eine längere Reise nach Spanien unternahm und dort das grandiose Wirken der Marianischen Kongregationen kennenlernte. Das gab ihm sicher weiteren Auftrieb für seine Arbeit in Innsbruck. Er berichtete



darüber in der Kongregationszeitschrift „Die Fahne Mariens“ (1929) und in Lichtbildervorträgen im Großen Stadtsaal Innsbrucks. P. Miller studierte auch die Geschichte der Marianischen Kongregationen des 16. und 17. Jahrhunderts und habilitierte sich neben der umfassenden Jugendarbeit 1933 im Fach Pädagogik an der Theologischen Fakultät. Der Höhepunkt seines Wirkens für die Jugend war gewiss das österreichische Sodalentreffen im September 1935 in Innsbruck mit über tausend Teilnehmern. Von den damals 98 österreichischen Studentenkongregationen waren 62 in Innsbruck vertreten. Zusammen mit dem Verbandspräses P. Felix Löbe SJ oblag P. Miller die Organisation dieses stadtbeherrschenden Treffens mit seinen 8 Arbeitskreisen in den Hörsälen der Theologischen Fakultät, dem Festakt im Großen Stadtsaal mit Reden von Bundeskanzler Kurt Schuschnigg und Fürsterzbischof Sigismund Waitz und einem nächtlichen Fackelzug vom Landhaus zur Jesuitenkirche. Das Sodalenblatt „Unsere Fahne“, redigiert von P. Franz Xaver Weiser SJ (wir zeichneten sein Lebensbild in der Februarnummer 2021), widmete dem Treffen im November 1935 ein Sonderheft und berichtete in den Folgenummern über die Ergebnisse der Arbeitskreise. P. Miller brachte die MK Innsbruck zu hoher Blüte und hatte auf die Jugend der Stadt einen seelsorglich so starken und nachhaltigen Einfluss, dass man noch Jahrzehnte später in Innsbruck von den PJM-Buam (PJM: Abkürzung für P. Josef Miller) reden hörte. Viele Herren, auch in gehobenen Positionen, gingen aus dieser Gemeinschaft hervor, blieben für ihr Leben geprägt und P. Miller in treuer Dankbarkeit verbunden.

Als Präses der MK in Innsbruck hatte sich P. Miller so bewährt, dass er 1936 zu einer anderen, noch größeren Aufgabe berufen wurde: zum Provinzial der österreichischen Ordensprovinz. Es war eine besonders sorgenvolle Zeit, die ihm da bevorstand: Es kam der sogenannte Anschluss, die Hitlerzeit. Mehrere Patres kamen ins Gefängnis oder ins KZ; andere wurden „gauverwiesen“. Dann kam der Krieg. Fast alle jüngeren Mitbrüder wurden zur Wehrmacht einberufen, viele von ihnen standen an der Front, manche fielen im Krieg. Viele Mitbrüder wurden vorzeitig zu Priestern geweiht und kamen so „nur“ als Sanitäter zum Einsatz; andere wurden auf Pfarrstellen versetzt, um so als unabkömmlich vom Wehrdienst freizukommen. So manchen musste und konnte P. Miller durch Vorsprache bei der Gestapo vor dem Schlimmsten bewahren. Mit eisernen Nerven und noch größerem Gottvertrauen konnte P. Miller diese belastende Zeit durchstehen. Seine Korrespondenz mit den Mitbrüdern im Feld gibt noch heute Zeugnis von seinem Bemühen als Provinzial. Mindestens 134 Mitbrüder wurden wenigstens zeitweise zum Kriegsdienst verpflichtet. 26 Mitbrüder haben in der Zeit den Orden verlassen. 8 Mitbrüder sind im Krieg gefallen; es wären wohl viel mehr geworden, hätte nicht Hitler Jesuiten als wehrunwürdig und zu entlassen erklärt.

Nach Ablauf seiner Amtszeit im Juni 1942 wechselte P. Miller ins Berchmanskolleg

Pullach bei München und wurde dort Spiritual der Philosophie studierenden Mitbrüder, die, großenteils aus der Wehrmacht entlassen mit ganz anderen Problemen zu ringen hatten als jene, die direkt vom Noviziat dorthin kamen. P. Miller in seiner nüchtern verständnisvollen und zugleich unkompliziert umgänglichen Art war ihnen sehr segensreich.

1946 wurde er nach Innsbruck zurückberufen, weil er dringend als Professor für Moraltheologie gebraucht wurde. Mit bereits 56 Jahren trat er diese Aufgabe an; er musste sich völlig neu in dieses schwere Lehrfach einarbeiten. 1955 wurde er Ordinarius und leitete 1956/57 als Dekan die Theologische Fakultät. Neben seiner Lehrtätigkeit hielt er in Österreich und Deutschland jahrelang zahlreiche, sehr begehrte Pastoralkurse für Priester. In Innsbruck unterrichtete er fast 20 Jahre lang, über das Alter der Emeritierung hinaus. 1965–67 war er Instruktor für die Dritte Probation, den spirituellen Abschluss der Ausbildung junger Mitbrüder. 1967–85 wirkte er als treuer und beliebter Beichtvater täglich mehrere Stunden in der Innsbrucker Jesuitenkirche.

Aus seinen letzten Jahren erzählte man sich, dass er täglich in der Tiroler Tageszeitung las und zu den Todesnachrichten bemerkte: „Komisch! Mit 90 stirbt fast niemand." Er war von unverwüstlicher Gesundheit und Arbeitskraft. Seine Liebe zur Kirche und sein Dienst an der Kirche waren ihm zeitlebens selbstverständlich. Seine Einfachheit, Geradlinigkeit und Unkompliziertheit waren sein Charme und seine Stärke. So konnte er ganz für andere Menschen da sein. Bis ins hohe Alter war er aufgeschlossen und an allem interessiert.

Seine letzten Monate verbrachte er im Sanatorium der Kreuzschwestern in Hochrum bei Innsbruck, wo er am Morgen des Christkönigsfestes, am 24. November 1985, friedlich im Herrn entschlief.

# Saisonabschluss beim Steinklammer

## am 1. Juli 2021

Die Pandemie und ihre zahllosen Vorschriften haben das österreichische Vereinsleben, das gesellschaftliche Rückgrat des Landes, arg zerzaust. (Es gibt nicht weniger als 125.000 Vereine in Österreich.) Wir sind, das kann man heute schon behaupten, mit einem bläulichen Auge davongekommen. Zahlreiche (gut besuchte) Zoom-Veranstaltungen, großes Interesse für unser Magazin und natürlich die Seele unseres Clubs, Claudia Dräxler, haben die AKV zusammengehalten. Und so waren die ersten zaghaften Zusammenkünfte umso erfreulicher. Mehrere Spiele der österreichischen Nationalmannschaft bei der Fußball-Europameisterschaft konnten im Club maskenlos verfolgt werden und auch die Finissage der Ausstellung Josef Buttinger gelang wie in alten Zeiten. Der gut besuchte Abschlussheurige fand unter freiem Himmel bei Heurigen Steinklammer (Luftlinie 2.66 Kilometer vom Kolleg) statt. Und wieder bestätigte sich eine große Ungerechtigkeit im Leben: Wer näher wohnte, konnte mehr trinken.

Berühmte Namen – bekannt oder längst vergessen

# (Prinz) Dr. Heinrich Schwarzenberg (MJ1922) (1903–1965)

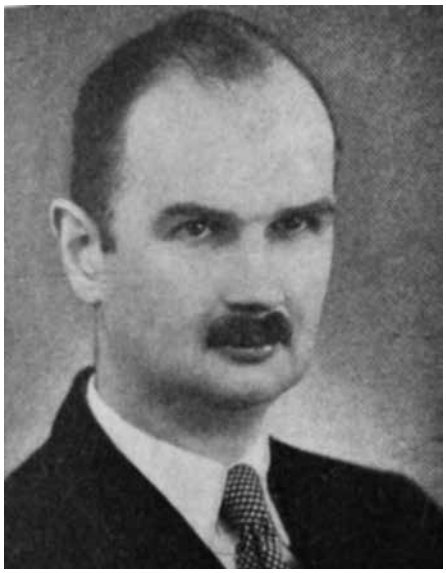
## Herzog von Krumau, Gönner und Unterstützer, ein böhmischer Altösterreicher.

Klaus Daubeck (MJ68)

Wer in der langen Familiengeschichte den siegreichen Anführer der Koalitionstruppen bei der Völkerschlacht zu Leipzig (Schwarzenbergdenkmal am Schwarzenbergplatz), einen Feldmarschall und Kommandanten der Stadtguardia, einen Fürsterzbischof und Kardinal, einen Bischof, einen Ministerpräsidenten, einen vom Kaiser versehentlich erschossenen Oberststallmeister, einen Diplomaten in den bedeutensten Städten seiner Zeit und eine (vermeintliche) Vampirin zu seinen Vorfahren zählen darf, ist wohl Mitglied einer der großen Adelsfamilien des Kontinents. Wer sich mit der Geschichte der Schwarzenbergs beschäftigt, braucht viel Zeit und Geduld, die verschlungenen Pfade des Hauses zu erforschen – samt der Verwandtschaft mit den bedeutendsten Adelshäusern Europas.

Die Wahrscheinlichkeit ist groß, dass da auch Mitglieder der Familie Schwarzenberg in der Zöglingsliste des I. Konviktes (dieses war den Adeligen vorbehalten) des Kollegiums auftauchen.

Erster Schwarzenberg in Kalksburg war Edmund Schwarzenberg (1897–1932, Matura in Kalksburg 1915 mit Auszeichnung, einer seiner Klassenkollegen war P. Hugo Montjoye SJ), das „schwarze Schaf" der Familie und jüngster Bruder des nachfolgend genannten 10. Fürsten Adolf. Zweiter Kalksburger Zögling aus der Familie war Josef (III.) (1900–1979, Matura in Kalksburg 1918, Rauchtempelpräsident 1918, einer seiner Klassenkollegen war unser langjähriger Präsident Friedrich Rossek) – letzter der ältesten Seite (Primogenitur) der Familie. Er war der ältere Bruder von Heinrich als drittem Schwarzenberg, der Kalksburg besuchte. Dieser steht im Fokus der historischen Betrachtung. (Dank der von P. Michael Zacherl SJ jüngst erstellten elektronischen Liste aller Zöglinge von 1856 bis 1938 besteht für künftige Chronisten eine praktische Datenbank – wobei an dieser Stelle für die Sysiphos-Arbeit ausdrücklich gedankt sei.)



Dr. Heinrich Schwarzenberg

Heinrich Karl Borromäus Maria Franz von Sales Prinz zu Schwarzenberg (so sein voller Name) wurde im Jänner 1903 als zweiter Sohn des Prinzen Felix zu Schwarzenberg und der Prinzessin Anna von Löwenstein-Wertheim-Rosenberg geboren. Sein Großvater Adolf Josef war der 8. Fürst zu Schwarzenberg. Sein Vater war Offizier, sodass er seine Kindheit und Jugend als „Tornisterkind" in Pressburg, Wien, Lemberg, Pardubitz, Stanislau und Brandeis an der Elbe verbrachte. Prinz Felix war unter anderem Kommandant der „Windischgrätz"-Dragoner (Dragonerregiment Nr. 14) und beendete seinen Dienst als k. u. k. Generalmajor.

Viele Familienmitglieder der Schwarzenbergs genossen Privatunterricht auf den Schlössern, als katholische Familie bevorzugte man Privatgymnasien, wie z. B. die Schotten oder eben Kalksburg. Die letzten Jahre seiner Gymnasiallaufbahn nach Schulbesuch in Budweis und St. Paul im Lavanttal verbrachte Heinrich dann von 1919 bis zur Matura 1922 im Kolleg. Zu seinen Klassenkollegen zählten Hans Oppolzer, Friedrich und Jaroslav Strachwitz, Edwin Vejborny und Franz Walterskirchen.

Danach absolvierte Heinrich Schwarzenberg an der Universität Wien und dann in Innsbruck ein Studium der Rechtswissenschaften, welches er 1928 mit dem Doktorat abschloss.

Dr. Heinrich Schwarzenberg arbeitete zunächst bei der Tiroler Landesregierung und dann im Bundeskanzleramt als Diplomat im Bereich „Auswärtige Angelegenheiten". Als begeisterter katholischer Couleurstudent (für einen Adeligen eher untypisch) engagierte er sich auch für Bundeskanzler Schuschnigg und wurde 1935 von Bundespräsident Miklas mit dem Österreichischen Goldenen Verdienstzeichen ausgezeichnet.

Das „Wiener Salonblatt" als Klatsch-Postille der gehobenen Gesellschaft berichtet aus dieser Zeit im März 1937 über eine „mit gutem Erfolg" abgeschlossene Blinddarmoperation „Seiner Durchlaucht" – eine der sehr seltenen Pressemeldungen über den Prinzen.

Die nationalsozialistischen neuen Machthaber konnten 1938 mit ihm als wirklichem Herrn und Grandseigneur nichts anfangen. Heinrich zog sich auf die böhmischen Besitzungen in Krumau zurück. Dort trat er 1939 in die Schwarzen-

bergsche Oberdirektion ein. Nach der Flucht des 10. Fürsten Dr. Adolf Schwarzenberg vor dem Nazi-Regime vorerst nach Italien (von wo aus er wegen eigener Kinderlosigkeit die Adoption Heinrichs betrieb – Heinrich war als Herzog von Krumau der jüngere Bruder von Johann III. als 11. regierendem Fürsten) und dann 1941 in die USA war Heinrich als von ihm eingesetzter Generalbevollmächtigter für die Verwaltung des Besitzes verantwortlich. Aufgrund des allseits bekannten Widerstands der Familie gegen das Nazi-Regime (Adolf Schwarzenberg ließ 1938 an den Parktoren zum Palais Schwarzenberg eine Tafel „Hier sind Juden erwünscht" anbringen) und ihrer Loyalität gegenüber der Tschechoslowakei wurde Dr. Adolf Schwarzenbergs gesamter Besitz im Einflussgebiet des Reiches im August 1940 von der Gestapo beschlagnahmt. Heinrich versuchte gegen die Beschlagnahmung vorzugehen, es wurde ihm nach einer Reise nach Italien als „Reichsfeindlichem" die Rückkehr sowohl in das Reich als auch in das Protektorat Böhmen-Mähren verweigert und er wurde auf direkten Befehl des Reichsführers SS, Heinrich Himmler, im Oktober 1943 verhaftet (nach dem Sturz Mussolinis wurde Italien von den Deutschen besetzt und Heinrich Schwarzenberg von den politischen Tatsachen „eingeholt") und nach Gefängnisaufenthalten in Genua, Mailand, Verona, Innsbruck und Linz schließlich im Jänner 1944 in das Konzentrationslager Buchenwald gebracht. Einen Tag vor dem Hitler-Attentat im Juli 1944 wurde nach Intervention von namhaften Persönlichkeiten Heinrich Schwarzenberg aus dem KZ Buchenwald entlassen, war jedoch weiterhin bis Kriegsende als Zwangsarbeiter in einem oberösterreichischen Elektrobetrieb dienstverpflichtet, wobei er weiterhin ein aktives Mitglied der Widerstandsbewegung blieb.

Nach dem Kriegsende versuchte Heinrich in seine tschechoslowakische Heimat zurückzukehren, die Einreise wurde ihm jedoch grundlos verweigert. Mit der „Lex Schwarzenberg" wurden sämtliche böhmische Güter enteignet. In Österreich und Deutschland gelang es ihm, den gesamten Besitz, welchen die Gestapo 1940 von Fürst Adolf Schwarzenberg beschlagnahmt hatte, restituiert zu bekommen.

Heinrich selbst besaß das Schloss Gusterheim (Gemeinde Pöls, Bezirk Murau), welches er im Jahre 1946 von seinem Vater Felix Schwarzenberg geerbt hatte.

Im Jahre 1946 heiratete Dr. Heinrich Schwarzenberg seine Frau Eleonore, geborene Stolberg-Stolberg. Im Oktober 1947 wurde das einzige Kind des Paares, Tochter Elisabeth Schwarzenberg, geboren. Die Familie lebte hauptsächlich gemeinsam in Gusterheim, bis Vetter Dr. Adolf Schwarzenberg im Jahre 1950 starb. Heinrich war jetzt Majoratsherr und Universalerbe.

Gedenkmünze zum Wiederaufbau des Schwarzenbergpalais 1945-1957 in Wien. „Avi servare gesta nepotem decet"

Somit oblag es Dr. Heinrich Schwarzenberg, sich gänzlich der Verwaltung des umfangreichen Besitzes zu widmen.

Eine große Herausforderung war es, das Palais Schwarzenberg in Wien, welches durch erhebliche Bombenschäden zerstört war, wieder in seiner alten Pracht herzustellen.

Als Altkalksburger war es ihm dann eine besondere Ehre, dem Internationalen Kongress der Altschüler 1963 die prächtig renovierten Säle des Palais Schwarzenberg unentgeltlich zur Verfügung zu stellen. Ich habe dort auch an Seminaren teilgenommen – eine wirklich tolle Location.

Heinrich war nicht der große „Show-Man". Seine stille Art, ohne Ehrgeiz für seine eigene Person, war sein Beitrag an das soziale Vermächtnis der Familie. Dank des Schweizer Bürgerrechts (die Mitglieder der Familie Schwarzenberg besitzen seit dem 16. Jahrhundert Zürcher und seit 1848 Schweizer Bürgerrecht und damit die eidgenössische Staatsangehörigkeit) konnte er unmittelbar nach dem 2. Weltkrieg aus der Schweiz mehrere Lkw-Ladungen mit Medikamenten und Vitaminpräparaten nach Oberösterreich bringen. Dank der Unterstützung und Einflussnahme seiner Frau wurden durch die Schwarzenbergsche Siedlungsstiftung in Murau 150 Eigenheime für Mitarbeiter finanziert. Dazu wurden 1 Million Quadratmeter Grund und 20 % des Ertrages der Herrschaft Murau bereitgestellt (wie die Salzburger Nachrichten im August 1950 melden). Der Neubau des Sägewerkes Unzmarkt- Frauenburg brachte Arbeitsplätze in die Region, ebenso der Erwerb des Holzbrikettwerkes Unzmarkt und des Steinbruches in Katsch. Anstelle der veralteten Papierfabrik Ramingstein wurde mit dem Isospanwerk ein bis heute innovatives Unternehmen geschaffen. Daneben ist noch zu erwähnen, dass die Forstflächen ein bedeutender Zweig der Schwarzenbergschen Aktivitäten im Murtal sind. Nicht zu vergessen sind auch seine Verdienste als Gönner und Unterstützer zahlreicher kultureller und karitativer Vereine – ganz im Sinne des jesuitischen „Mensch sein für andere".

Mit dem Tod (Blasenkrebs) von Dr. Heinrich (Prinz zu) Schwarzenberg am 18. Juni 1965 ging auch eine Ära der Familiengeschichte zu Ende:

1960 wurde Karl VII. (*1937, ehemals tschechischer Außenminister) von Heinrich Schwarzenberg als jüngerem Bruder des damaligen Familienoberhauptes, der Ende des 18. Jahrhunderts gegründeten Schwarzenberger Primogenitur, Josef (III.), adoptiert. Das „Hausrecht" sah keine Erbfolge für Tochter Elisabeth vor.

Diese familieninterne Entscheidung brachte erbrechtliche Vorteile für das Haus Schwarzenberg. 1979 trat Karl VII./ Karel I. das Erbe nach dem Tod seines Onkels Josef (III.) an, wurde internes Oberhaupt der Familie Schwarzenberg und vereinigte nach rund 180 Jahren in seiner Person wieder die beiden Linien (Primogenitur und Sekundogenitur) der Familie.

Elisabeth, die einzige Tochter von Heinrich Schwarzenberg, liegt seit vielen Jahren mit ihm, ihrem „Adoptivbruder", im Rechtsstreit um das Erbe. Heinrich Schwarzenberg erbte nach dem Tod seines Vaters Schloss Gusterheim, wo er schon vorher neben Wien seinen Wohnsitz hatte. Diese Besitzung ging auf seine Tochter Elisabeth über.

Heinrich Schwarzenberg wurde in der Familiengruft in Murau beigesetzt, zahlreiche Menschen, unter anderen Bundeskanzler Gorbach und Landeshauptmann Krainer, gaben ihm das letzte Geleit.

# Die Amazon-Versuchung

*Wer kennt sie nicht, die „Amazon-Versuchung" des – ursprünglich als Buchhändler gegründeten – Internetriesen, mit dem zu weiteren Bestellungen aufmunternden Satz „Kunden, die dieses Buch bestellten, haben auch diese Bücher gekauft". Wer hat sich noch nicht durch altmodische Zeitungsempfehlungen gequält oder hat sich von sogenannten Bestsellerlisten beeinflussen lassen?*
*Wir dagegen lassen uns von Mitgliedern unserer ehrwürdigen Vereinigung inspirieren und fragen, was sie in den vergangenen zwölf Monaten gelesen oder wiedergelesen haben.*

Alle in der Rubrik **12 Monate – 5 Bücher** vorgestellten Bücher können im **Web-Shop** der Buchhandlung **Villa Wiental** unter www.dieter-halama.at/produkt-kategorie/AKV-Empfehlungen/ bestellt werden.

## 12 MONATE – 5 BÜCHER

**A.o. Univ.-Prof. Dr. Andreas Hartig (MJ70)** Der jüngere der beiden Hartigs im Kolleg, Matura 1970, Professor für Biochemie an der Universität Wien, zahlreiche Publikationen. Stets scharfsinniger Beobachter der Zeitläufte, begnadeter und begeisterter Bridgespieler, der jetzt, im Vorruhestand zwischen der Toskana, Kitzbühel und Wien pendelnd auch mehr Zeit zum Lesen hat (haben sollte).

### 1 Miklos Banffy, *In Stücke gerissen*

„In Stücke gerissen" ist der dritte Teil der „Siebenbürger Geschichte" von Miklos Banffy, in deren Zentrum das Leben von Balint Graf Abady steht. Eine großartige Geschichte vor dem Hintergrund des untergehenden Habsburger Reiches, mit vielen Facetten der ungarischen aristokratischen Gesellschaft der damaligen Zeit, ihres Lebens und ihrer politischen Überzeugungen und Handlungen. Ich habe alle drei Teile verschlungen, auch wegen der wunderbaren Sprache, die auch in der Übersetzung den Leser in diese versunkene Welt eintauchen lässt. Allerdings muss man die Ungarn und ihre Eigenarten lieben, um dieses Buch auch genießen zu können.

### 2 Bruce Lipton, *Intelligente Zellen*

„Intelligente Zellen" von Bruce H. Lipton war eine Enttäuschung von Anfang bis Ende. Versprach der Untertitel „Wie Erfahrungen unsere Gene steuern" noch interessante wissenschaftliche Erkenntnisse, stellte sich schon nach wenigen Seiten heraus, dass der Autor aus seinem Lesen wissenschaftlicher Literatur und seinen eigenen eher dürftigen wissenschaftlichen Experimenten eine „neue Biologie" ableiten möchte und diese mit modernen Schlagworten wie Epigenetik verbrämt. Ziel seines Strebens als wissenschaftlicher Lehrer ist demnach, seinen Studenten diese neue Biologie nahezubringen. Allerdings frage ich mich, was an dieser Biologie neu ist.

### 3 Julian Barnes, *Der Mann im roten Rock (The man in the Red Coat)*

Julian Barnes hat wunderbare Romane geschrieben („The Sense of an Ending" und andere), und dementsprechend hoch sind die Erwartungen. Wer sich allerdings bei „Der Mann im roten Rock" einen weiteren Roman erwartet, wird enttäuscht sein. Ein wenig ironisch beginnend, zeichnet der Autor die Lebensgeschichte des Arztes Dr. Pozzi nach, weil er sein – des Malers wegen – berühmtes Porträt in einem roten Schlafrock in der National Portrait Gallery in London gesehen hat. Seine Beschäftigung und Vorliebe für französische Literatur und Malerei um die Jahrhundertwende und sein umfangreiches Wissen über die Autoren dieser Zeit stellt J. Barnes hier zur Schau, ohne eine wirklich fesselnde Geschichte vorzustellen. Die vielen Verweise und Bezugnahmen auf Kultromane und Künstler im Frankreich und London der damaligen Zeit und viele Nebenschauplätze stellen sehr hohe Anforderungen an die Leserschaft, ja verleiten manchmal zum Weglegen des Buches. Trotzdem ein interessantes Buch.

### 4 Philip Sands, *Rückkehr nach Lemberg*

In der „Rückkehr nach Lemberg" sucht der Autor Philip Sands das Leben seines Großvaters mütterlicherseits Leon Buchholz und dessen weiterer Familie zu rekonstruieren, worüber dieser Zeit seines Lebens geschwiegen hat. Er findet eine Kindheit und Jugend in Lemberg, und mit dieser Stadt eng verwoben ist auch die Herkunft zweier bedeutender Juristen der Nürnberger Prozesse: Hersch Lauterpacht, der die Anklage wegen Verbrechen gegen die Menschlichkeit vertrat, und sein „Gegenspieler" Raphael Lemkin, der die Anklage wegen Genozids vorbereitete. Großvater Leon verbrachte in Lemberg seine Kindheit und war schon während des 1. Weltkriegs in Wien, welches er im Jahr 1939 in Richtung London verließ. Die beiden späteren Juristen studierten während bzw. nach dem 1. Weltkrieg an der juridischen Fakultät der Universität Lemberg relativ knapp hintereinander, und hörten teilweise auch dieselben Professoren. Im Hintergrund leuchtet die Geschichte dieser Stadt mit ihren vielen Umbrüchen und Umstürzen in der Zeit zwischen 1914 und 1945. Alle drei Protagonisten verließen Lemberg zu unterschiedlichen Zeiten und unter ganz verschiedenen Umständen. Die meisten Angehörigen aller drei Familien blieben in Lemberg und Umgebung und kamen gewaltsam

zu Tode. Philip Sands macht sich auch auf die Suche nach deren Lebensumständen und ihrem Schicksal. Eine spannende Geschichte über seine Recherchen und das, was sie ans Tageslicht brachten.

**5 Michael Ondaatje, *Kriegslicht***
„Kriegslicht" von Michael Ondaatje beschreibt in Rückblenden das Leben zweier Kinder einer für den Geheimdienst tätigen Mutter in England. Der inzwischen längst erwachsene Sohn versucht das Geheimnis seiner Mutter nach ihrem gewaltsamen Tod zu ergründen. Wer Spionagegeschichten schätzt, ist mit diesem Roman gut bedient.

## 12 MONATE – 5 BÜCHER

**Mag. Stefan Peter Stieglitz (MJ83)** Nach der Matura und mehreren vergeblichen Versuchen kam ich erst in fünf Jahren dorthin, wo ich immer hinwollte: auf die Musikuniversität. Ich bin nun schon seit gut 25 Jahren Lehrer für Musikerziehung und Instrumentalmusik und kann mir eigentlich kaum einen anderen Berufsbereich vorstellen. Dementsprechend musiklastig ist auch meine Buchauswahl.

**1 Bruce Springsteen, *Die Autobiographie***
Eine 650-seitige Autobiographie eines Rocksängers – kann der das überhaupt? Mitnichten! Springsteen schreibt leicht, unterhaltsam und flüssig über seine Herkunft, Kindheit und Jugend und liefert damit eine Beschreibung des provinziellen Amerika der Fünfziger und Sechziger Jahre, in die man sich leicht einfühlen kann.

**2 *Loriots kleiner Opernführer***
Dieser geniale Meister des feinen deutschen Humors war ein ausgesprochener Opernfan und speziell ein überzeugter Wagnerianer. Diese Liebe zur Oper spürt man in jeder Zeile, aber Loriot beschreibt gekonnt und in aller Kürze die oft wunderlichen Handlungen der bekannten Opern der Musikgeschichte nicht unbedingt nacherzählend, und so gelingen ihm ganz eigene liebevoll skurrile Blickweisen auf diese „denkmalgeschützten" Monumentalwerke. Ein wirklich originelles Buch zum Blättern, Schmökern und nicht unbedingt zum Durchlesen vom Anfang bis Ende.

**3 Leonard Bernstein, *Konzert für junge Leute***
Dass der große Maestro auch ein hervorragender Pädagoge war, bewies er durch seine pionierhaften und bahnbrechenden Fernsehkonzerte im Amerika der Fünfziger- und Sechzigerjahre. Er wurde dadurch zum leuchtenden und unerreichbaren Vorbild für viele andere Konzertmoderatoren und Musikpädagogen - und somit auch für mich. Ein anderer, von mir auch sehr geschätzter Musiker, nämlich John Lennon hat einmal gesagt: „Reden über Musik ist wie Reden über die Liebe. Wer will schon bloß darüber reden?" Bernsteins Reden sind hingegen wirklich erhellend und spannend.

**4 Robert Cowley, *Was wäre geschehen, wenn?***
Namhafte Historiker versuchen die wohl berühmtesten Fragen, die die Menschheit beschäftigen, zu beantworten. Etwa die Frage, was passiert wäre, wenn Pontius Pilatus Jesus begnadigt hätte. Oder wenn England und Frankreich den Zweiten Weltkrieg ein Jahr früher, also gleich nach der Münchener Konferenz 1938, begonnen hätten. Lauter Spekulationen, kein Zweifel, aber man erfährt quasi

VILLA WIENTAL
www.dieter-halama.at

**Buchhandlung & Antiquariat**
**Buchrestaurierung**
**Verlag**

**Buch handelt:**
Bestellservice In- & Ausland
WEB-SHOP
Antiquariat An- und Verkauf

**Wissen schafft:**
Kunst- & Lokalgeschichte
Publikationen
Kulturvermittlung

**Kunst werkt:**
Buchrestaurierung
Kunstbuchbindearbeiten
Buchbindeworkshops

**Für Schulen:**
Schulbuchhändler – Lieferung bis ins Klassenzimmer
Buchausstellungen
Workshops: Heimatkunde, Buchbinden, Papierschöpfen, ...

**liebe zu ihm.**
**Begegnungen mit Porsche.**
Signiertes Exemplar. 1960.

Alle in der Rubrik 12 MONATE–5 BÜCHER vorgestellten Bücher können im WEB-SHOP der Buchhandlung VILLA WIENTAL unter www.dieter-halama.at/produkt-kategorie/AKV-Empfehlungen/ bestellt werden.

**Mag. Dieter Halama (MJ82)**
Dr. Niedermayr-Gasse 10, 3021 Pressbaum
T: +43 2233 53055, M: +43 664 51 68 028, dieter.halama@aon.at
**www.dieter-halama.at**

„nebenbei“ vieles über Hintergründe, und man begreift, dass Geschichte oft nur eine Ansammlung von glücklichen oder weniger glücklichen Zufällen ist.

**5 Vicky Baum, *Menschen im Hotel***
Vicky Baum – übrigens Österreicherin – ist die erfolgreichste sogenannte „Trivialautorin“ der Dreißigerjahre. Aber was heißt schon trivial? Es gibt ja sehr wohl Unterschiede zwischen Jerry Cotton, H. G. Konsalik und Rosamunde Pilcher, AutorInnen, die über scheinbar Einfaches gekonnt anschaulich und fesselnd schreiben können. Dieses als leichte Ferienlektüre hervorragend geeignete Buch ist ein wunderbar altmodisches Gesellschaftsporträt des Berlin der Weimarer Republik und es entstehen von allein ganz eigene Bilder im Kopf. Alle Protagonisten haben nur den Hotelwohnsitz gemeinsam.

## 12 MONATE – 5 BÜCHER

**Mag. Karl Stipsicz (MJ77)** Mit der Ausnahme von naturwissenschaftlichen Büchern und Frauenromanen lese ich so ziemlich alles, was mir unter die Nase kommt. Am meisten Zeit dazu hatte ich zugegebenermaßen im Schulunterricht und im Internat. Heute fällt mir die Auswahl von Büchern eher schwer, weshalb ich ein großer Fan von Buchkritiken und Empfehlungen bin.

**1 Ivan Krastev, *Das Licht, das erlosch (2019)***
Ein in Wien lebender liberaler Politologe von Weltrang erklärt uns Europa aus der Sicht eines Osteuropäers. Vieles, das Zeitungen und oberflächliche Diskussionen sehr verkürzen und herablassend behandeln, wird in diesem Buch plausibel erklärt. Mittel- und Osteuropa sind eben nicht nur Märkte für deutsche und österreichische Unternehmen, billige Arbeitskräfte und unerschöpfliche Quelle aufopferungsvoller Pflegerinnen. Es sind Länder, die zwischen Liberalismus und Kapitalismus, zwischen Westeuropa und Russland immer wieder ihre eigene Identität suchen müssen und dabei auch auf Irrwege geraten.

**2 Zdenek Jirotka, *Saturnin – ein humoristischer Roman* (1942)**
Dieses im Jahr 1942, in der Zeit des deutschen Protektorats, erschienene Buch beschreibt die kuriose Kleinfamilie eines großbürgerlichen Prager Müßiggängers, dessen gerissener Diener Saturnin im Hintergrund die Fäden zieht. „Saturnin“ ist eine literarische Säule des böhmisch-mährischen Selbstverständnisses. In dieser Tradition stehen auch Jaroslav Hašek, Jiří Menzel und Bohumil Hrabal. Eine liebenswert verrückte Welt, die uns nicht fremd ist.

**3 Jaroslav Hašek, *Die Abenteuer des braven Soldaten Schwejk (1921)***
Dieses Buch liegt bei mir immer irgendwo bereit, auch nur um wieder kurz hineinzulesen. Seit hundert Jahren führt der böhmische Soldat Schwejk die mächtige österreichisch-ungarische Armee und ihre komplizierten Vorschriften ad absurdum. An Schwejk liebe ich, was der europäischen (und vor allem der deutschsprachigen) Gegenwartsliteratur abhandengekommen ist: Mich langweilten die dreiundvierzigste Beschreibung einer spießbürgerlichen Kindheit mit langweiligen Eltern, die immerzu grausamen ländlichen Milieus oder verkorkste Beziehungsgeschichten in der Toskana oder irgendwo sonst, wo nichts passiert. Da ist der naiv-gerissene Ur-Tscheche Schwejk mit seinen kuriosen Geschichten der ideale Antipode.

**4 Claus Gatterer, *Schöne Welt – böse Leut. Kindheit in Südtirol (1970)***
Ein Präsent von Stefan Wurst, das sich einige Zeit hinter meinem Bett versteckt hat. Claus Gatterer, der Lehrmeister einer langen Reihe linksliberaler Journalisten in Italien, in Deutschland und in Österreich, beschreibt gar nicht so böse und eher liebevoll sein Dorf Sexten in Südtirol in der Zeit des italienischen Faschismus und in dem Jahrzehnt danach. Dieses Buch ist fast ein Heimatroman, der von Menschen und ihren Geschichten handelt, wie sich die Südtiroler in diesen angeblich heroischen Zeiten zurechtzufinden versuchten.

**5 Patrick Leigh Fermor, *Between the Woods and the Water (1986)***
Neun Monate nach dem Wahlsieg der Nationalsozialisten in Deutschland beschließt ein 18-jähriger Engländer, zu Fuß von Antwerpen bis nach Konstantinopel zu gehen. Erst Jahrzehnte später werden ihm seine verloren geglaubten Tagebücher zugeschickt und so lesen wir einen großartigen Reisebericht. In Deutschland erstaunt ihn der sektenhafte Glaube einer fanatischen Bevölkerung an Adolf Hitler. Österreich dagegen wirkt leicht und unbeschwert, Ungarn und Siebenbürgen verzaubern den neugierigen Engländer, der auf der Reise noch ein altmodisches Europa erlebt, das deutsche Hybris kurze Zeit später nachhaltig zerstören sollte. Im Zweiten Weltkrieg entführte Leigh Fermor als Fallschirmjäger des britischen Geheimdienstes in einer tollkühnen Aktion den kommandierenden Wehrmachtsgeneral der Insel Kreta und führt ihn als Schafhirte verkleidet und von tausenden Wehrmachtssoldaten verfolgt bis an die Küste. Interessant auch die Briefe des Reiseschriftstellers, der die meiste Zeit seines Lebens von Geldsorgen geplagt in Griechenland verbrachte („Dashing for the Post“).

## Memento

**Lothar Ristau** (MJ60),
von der 2. bis zur 7. Klasse Schüler in Kalksburg, beruflich Touristikfachmann, ist am 28. Dezember 2020 in Salzburg im Alter von achtzig Jahren aus dem irdischen Leben geschieden.

---

**Dipl.-Ing. Franz Drechsel-Burkhard** (MJ54) ist nach einem schweren Sturz gestärkt mit den Tröstungen der Kirche am 11. Juni 2021 im 87. Lebensjahr von Gott in die Ewigkeit abberufen worden. Er gehörte dem ersten Maturajahrgang nach dem 2. Weltkrieg an.

---

**Eberhard Baum** (MJ58),
der die Unterstufe im Kollegium verbracht hat, ist am 25. Juni 2021 in Wien verstorben.

## Personalia

**Alexandra Mitter** (MJ07),
nunmehr Schmal, hat Matthias Schmal, St. Ursula-Absolvent (MJ2011), am 17. Juli 2021 geehelicht.

*Die Redaktion gratuliert herzlich.*

**Univ.-Prof. Dr. Oliver Kimberger** (MJ94), Facharzt für Anästhesiologie und Intensivmedizin an der Universitätsklinik für Anästhesie, Allgemeine Intensivmedizin und Schmerztherapie der MedUni Wien, hat mit 1. Juli 2021 eine Professur für Perioperatives Informationsmanagement an der MedUni Wien, sowie die stellvertretende Leitung der Universitätsklinik, übernommen.

*Die Redaktion gratuliert herzlich.*

# AKV belichtet die Konviktskapelle

Beim pandemiebedingt noch „maskierten" Antrittsbesuch des neuen AKV-Präsidenten Anfang März hat Frau Schuldirektorin Mag. Irene Pichler angeregt, die Kandelaber der Konviktskapelle neu verkabeln zu lassen. Dem Wunsch haben wir gerne entsprochen, zumal wir ein Mitglied in unseren Reihen wissen, das nach eigener Aussage in Kalksburg „fast alles gelernt" hat. Und so wurde die fachgerechte Installation am 9. Juli vor Ort von unserem Vizepräsidenten Holger Schmidtmayr beaufsichtigt. Er soll dabei nach übereinstimmenden Beobachtungen auch mehrfach Schraubenzieher gereicht und dem Monteur die Leiter gehalten haben. Die beiden Leuchter erstrahlen jetzt in neuem Glanz und werden hoffentlich noch viele Generationen so erhellen, wie sie das bei uns getan haben. Zumindest bei den meisten von uns.

**SCIENTIA-PREIS 2021**

PREIS DER ALTKALKSBURGER VEREINIGUNG FÜR HERVORRAGENDE WISSENSCHAFTLICHE ORIGINALARBEITEN ALLER WISSENSCHAFTLICHEN DISZIPLINEN

**Ende der Einreichungsfrist:**
**30. November 2021**

Nähere Informationen zu den Statuten des SCIENTIA-Preises entnehmen Sie unter https://www.altkalksburger.org.

# Wir danken herzlich

## ... für INSERATE und SPONSORING in diesem Magazin

Dr. Franz Frühwald (MJ75)
**FRÜHWALD und Partner Diagnosezentrum**

Mag. Dieter Halama (MJ82)
**VILLA WIENTAL - Verlag**

Mag. Anton Heldwein (MJ81)
**Atelier HELDWEIN**

Sebastian Kolbe (MJ13)
**DAN Kolbe Interiors**

Friedrich Müller (MJ80)
**MÜLLER-Transporte GmbH**

KR Christian Schäfer (MJ74)
**SCHÄFER Versicherungsmakler GmbH**

## ... für bis zum 22. 8. 2021 eingegangene Spenden

Gen. Dir. Stv. Johannes Coreth (MJ60)
Dipl.-Ing. Dr. Christoph Eisenmenger-Sittner (MJ83)
KommR Hans Figlmüller (MJ61)
Stefan Glaser (MJ18)
RobertHartinger, MSc (MJ09)
Johannes Hölzl (MJ55)
a.o. Univ. Prof. Dr. Franz Karlhofer (MJ82)
Dr. med. univ. KonstantinKopp (MJ13)
Dipl.-Ing. Christoph Minutillo (MJ59)
Dr. Anthony Tu-Sekine (MJ79)
Prim. Univ.-Prof. Dr. Johannes Zacherl (MJ85)

## ... für bis zum 22. 8. 2021 eingegangene Spenden für die AKU

Dipl.-Ing. Sascha Benda (MJ86)
Dipl.-Ing. Dr. Hans Portisch (MJ55)

## ... für eine Spende für das Club-Magazin

Jaroslav Thun-Hohenstein (MJ55)

1., Graben 13, heldwein.com

ATELIER
HELDWEIN
Einzigartig seit 1902.

Mehr Einzigartiges: